

SUNRISE

Theosophische Perspektiven



Heft 2, 1978

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

HOFFNUNG AUF UNSTERBLICHKEIT	53	<i>Ingrid Van Mater</i>
JAKOB BOEHME UND LEBENSWEGE	55	<i>Dorothy Adams</i>
DAS GOLDENE EI DES UNIVERSUMS	58	<i>I. M. Oderberg</i>
GIORDANO BRUNO UND DAS UNENDLICHE UNIVERSUM	65	<i>Warren Hollister</i>
SPRUCH	73	<i>R. W. Emerson</i>
DIE THEOSOPHIE DES ALTEN AMERIKA – TEIL IV	74	<i>Blair A. Moffett</i>
SPRUCH	82	<i>Walt Whitman</i>
WEGBEREITER	83	<i>Grace F. Knoche</i>
EINE GRÖßERE WISSENSCHAFT	91	<i>B. Hagelin</i>
UNTER DER HERRSCHAFT DES ROBOTERS	95	<i>Stanton A. Coblenz</i>
"SUCHET DIESE WEISHEIT . . ."	100	<i>Martha R. Conger</i>

SUNRISE – ein Forum für die Erörterung universaler Ideen im Lichte alten und modernen theosophischen Denkens – Ideen, die den Philosophien, den Wissenschaften und den heiligen Schriften der Vergangenheit und der Gegenwart entnommen sind und die wahre Natur des Menschen, seine Stellung und Verantwortung im Kosmos erkennen lassen.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem unbezahlten, freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt und hergestellt.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 4,00 pro Jahr (10 Ausgaben) in den USA und in Kanada, \$ 5,00 pro Jahr im Ausland
Alle Korrespondenz bitten wir, an folgende Adresse zu richten:
SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder von dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1975 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben.

Heftpreis: DM 2,50 und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Ehrwalder Str. 21, Postf. 70 1669, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 700 100 80) Nr. 72 55-807

Bankkonto: Hypo - Bank München (BLZ 700 201 20) Kto. 25300 121 50

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ehrwalder Str. 21, 8000 München 70

Ingrid Van Mater

HOFFNUNG AUF UNSTERBLICHKEIT

ALS ich kürzlich den gepflasterten Weg entlangging und mich an der Wärme der Sonne und der Frische des Morgens erfreute, kam ich bis auf ein paar Meter an eine Spottdrossel heran. Sie saß ganz allein auf dem Ast eines Zitronenbaumes und ließ sich durch meine Anwesenheit überhaupt nicht stören, sondern schmetterte ihr Lied, als wollte sie die Ankunft des Frühlings verkünden. Ich fühlte mich beschwingt, als ihr Lied die Stille durchdrang und mein ganzes Wesen mit reiner Freude erfüllte. Ich hatte unwillkürlich das Gefühl, meinem gefiederten Freund und der gesamten Schöpfung nahe zu sein. "Das ist ein Teil der Zauberkraft des Frühlings", kam es mir in den Sinn. Es stimmt zwar, eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und Vogelgesang noch keinen Frühling, auch nicht die Pracht der Blumen und das frische Grün allein. Das gesamte Gepräge der Natur ist zu dieser Jahreszeit jedoch wie ein Durchbruch aus einer ursprünglichen Welt, wie ein spiritueller Einfluß, der die menschliche Seele berührt und sehr beredt verkündet, daß *es keinen Tod gibt*.

Der Glanz des Lichts am Anfang des Frühlings und der junge Grashalm übermittelten Thoreau, jedes auf seine Art, die Geschichte vom immerwährenden Leben:

... das wilde Flußtal und die Wälder waren in so reinem und hellem

Licht gebadet, als wollten sie die Toten erwecken, wenn sie in ihren Gräbern geschlummert hätten, wie manche vermuten. Für die Unsterblichkeit bedarf es keines stärkeren Beweises. In einer solchen Lichtfülle muß einfach alles lebendig sein, . . .

Das Gras an den Berghängen flammt auf wie ein Frühlingsfeuer, . . . es ist, als ströme die Erde innere Glut aus, um die wiederkehrende Sonne zu grüßen; die Farbe der Flamme ist nicht gelb, sondern grün – das Symbol ewiger Jugend. Der Grashalm schießt wie ein langes grünes Band aus dem Boden dem Sommer entgegen. Bisher wurde er vom Frost zurückgehalten, doch nun drängt alles in der Grasnarbe wieder aufwärts und hebt den Halm wie einen Speer mit frischer Kraft von unten, so wie sie es mit dem Gras im Jahre vorher getan hat, das jetzt zu Heu geworden ist . . . Genauso stirbt auch unser menschliches Leben nur bis zu seiner Wurzel ab und läßt doch wieder einen neuen Halm sprießen, bis in alle Ewigkeit.

– *The Variorum Walden*, S. 239, 234-235

Zu allen Zeiten haben Dichter und Philosophen den Frühling gepriesen und daran erinnert, daß er uns etwas über das Göttliche kundtut. Gewiß ist, daß diese Jahreszeit schon seit alten Zeiten als Symbol für das erwachende menschliche Bewußtsein verehrt wurde. In Griechenland wurde in den Eleusinischen Mysterien die Wiederkehr der Persephone, der Göttin des Frühlings, aus Plutos dunkler Unterwelt gefeiert. Sie wurde auf mystische Weise mit dem Bewußtsein des Menschen in Beziehung gebracht und stellte die Unsterblichkeit dar und den Triumph oder die Auferstehung des unsterblichen menschlichen Geistes.

Für die Menschen, die ein inneres Verlangen haben, an ein dem Tod nicht unterworfenen, dauerndes Element im Herzen des Lebens zu glauben, aber auch für jene, deren Empfindungen unklar sind, kann die jährliche Wiederkehr des Frühlings vielleicht manchmal einen Funken der Bestätigung und Hoffnung entzünden. Der göttliche Haushalt der Natur, seine wohlgeordneten harmonischen Gesetze, die die Himmelskörper in rhythmischer Bewegung halten und Geburt und Tod von Universen und entfernten Milchstraßensystemen ebenso regieren, wie sie Atome und Menschen lenken, müssen wohl von einem kosmischen Zweck

angetrieben werden. Es wäre doch eine tragische Verschwendung, wenn die goldene Narzisse nur einmal blühen würde und dann nie mehr. Wie sinnlos und ebenso tragisch wäre es doch, wenn der Mensch mit seinen großen Möglichkeiten nur ein Leben hätte, nur eine Gelegenheit, sein erhabenes Geschick zu erfüllen.



Dorothy Adams

JAKOB BOEHME UND LEBENSWEGE

IN der zweiten Epistel des "Schuhmachers von Görlitz"
kann man lesen:

Ich habe mit den Kindern Gottes keine Kontroverse, nur weil das, was sie anbieten, verschieden ist und sich von meiner Auffassung unterscheidet. Ich kann alles mit mir in Einklang bringen (ich kann für mich selbst alles gut auslegen und dafür Verständnis finden). Ich führe nur alles auf die Quelle (auf den Ursprung) zurück, und da habe ich den Beweis und den Prüfstein für alle Dinge. Wenn Ihr nun auch damit beginnen und mir folgen wolltet, so würdet auch Ihr das durch Erfahrung finden und danach vielleicht besser verstehen, was ich schrieb.

Den meisten von uns liegt es nicht, die Inspiration so frei walten zu lassen wie Jakob Boehme, wenn wir unsere Gedanken schriftlich niederlegen, aber wir alle können ihm beipflichten, wenn er feststellt, daß ein Mensch, wenn er vor etwas davon-

laufen will, wahrscheinlich immer mehr in die betreffende Sache hineingezogen wird. Francis Thompson sagt das gleiche in seinem "Hound of Heaven"/"Himmelhund" in der heutigen Sprache. Boehme möchte damit zeigen, daß die Menschen, die glauben, nur ihr eigener "Weg" sei der richtige, in Wirklichkeit von ihrem eigentlichen wirklichen "Weg" abkommen, weil der innere Weg nicht durch Geringschätzung der anderen Wege gefunden wird.

In der Lebensweise kann es keine Eigentumsrechte geben; der Weg, den wir einschlagen, ist nur solange unser Weg, als wir so sind, wie wir sind. Da wir aber Geschöpfe auf Zeit sind, wandeln wir uns ständig, was Boehme wiederum so ausführt: "... die himmlische Wesentlichkeit in der Person von ... der Menschheit ... ist kreatürlich und ohne die Person unkreatürlich." Aber während der ganzen Zeit *ist* es, ob Kreatur oder nicht; und daher kann es kein Eigentum von irgend jemanden sein. Mit anderen Worten: Die Persönlichkeit und ihr Weg existieren nur so lange, wie sie durch die lebende Essenz *in-*formiert oder *in-*struiert werden. Die Essenz vergeht jedoch nicht, wenn auch die Persönlichkeit sich wandelt, so wenig, wie das Leben des Baumes vergeht, wenn seine Blütezeit vorbei ist. Was aber würden wir sagen, wenn sich die Eiche mit der Ulme oder der Flieder mit der Distel darüber streiten würden, welche Form des Blattes die richtige sei?

Ein anderes Wort der Weisheit von Freund Jakob:

Sammelt eine Biene nicht Honig aus verschiedenen Blüten?, und obgleich eine Blume besser ist als die andere, bleibt sie dennoch nicht daran hängen, sondern nimmt, was ihr nützt; und wenn der Saft und die Reinheit der Blüte ihr nicht zusagen, sollte sie deshalb ihren Stachel in sie eindringen lassen?

Sein erstes Buch, *Aurora*, so erklärt Boehme, hätte er infolge seines Unvermögens auf die Gefahr hin geschrieben, das Thema zu verfehlen. In einem Brief an Abraham von Sommerfeld äußerte er ihm gegenüber, sein Buch sei geschrieben "sehr unvollständig und mangelhaft, wie ein plötzliches Gewitter, das vorüberzieht, wo immer der Blitz fällt, da zündet er, genau so

ist es mit dem Geist des Wunderbaren." Erst als er beschlossen hatte, nicht mehr zu schreiben, und seine Fähigkeit als Schreiber selbst vollkommen verneint hatte, "fesselte und überwältigte der innere Mensch den äußeren . . . und erst dann war der innere Mensch gewappnet . . . und dann kam in mir erneut der Entschluß, etwas zu schreiben." Natürlich drückte er sich in der Sprache seiner Zeit aus, aber er sagt: "Ich muß von einer ganz anderen Schule schreiben, die weit größer ist als all das hier, *die Sprache der Natur wurde mir geoffenbart*, so daß ich die größten Mysterien in meiner *eigenen Muttersprache* verstehen kann.

An einer Stelle wird man an einen Ausspruch Brownings erinnert, der in einem bestimmten Passus schrieb: "Gott und Robert Browning wußten", was es bedeutete, "aber nun *weiß* es nur Gott!" Boehme nennt es: ". . . solange die Hand Gottes auf mir ruht, verstehe ich es; aber wenn Gott sich verbirgt, dann kenne ich meine eigene Arbeit nicht und werde ein Fremder für die Arbeit meiner eigenen Hände."

Auf die Aufforderung, "dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist", oder um des Friedens willen (wenn nicht sogar, weil es notwendig ist) so zu leben, wie die eigene Umgebung lebt, machte Boehme eine weise Bemerkung: ". . . mein äußerer Mensch ist gebunden und der Welt verpflichtet und muß, seiner Verpflichtung als Untertan nachkommend, den Gesetzen und Verordnungen der Welt gehorchen und tun, was die *äußeren Verpflichtungen* von mir fordern."

Ist das nicht zum Schluß noch ein beruhigender Gedanke für uns, wenn wir unsere Steuern bezahlen und die Härten unserer Zeit freudig annehmen.

ALLES, was wir mit unseren Sinnen mit Hilfe der bisher erfundenen Instrumente wahrnehmen können, liegt im Bereich eines schmalen Bandes der registrierten Frequenzen oder Wellenlängen, die wir durch eine endlose Linie, die sich grenzenlos erstreckt, darstellen können. Alle Informationen, die bis zum heutigen Datum von Wissenschaftlern veröffentlicht wurden, würden auf einer solchen Linie ein Spektrum von einem halben Zentimeter einnehmen. Die Radioastronomie berichtet über Radiosignale aus Weltraumgegenden, die keine sichtbaren Objekte aufweisen. Daher sollten wir nicht annehmen, der Raum an sich sei in diesen Gebieten leer, von denen wir bis jetzt noch keine audiovisuellen Aktivitätsnachweise besitzen, denn unsere Fähigkeit, diese Gebiete beobachten zu können, ist begrenzt.

Es ist wohl möglich, daß es andere Welten gibt, die unsere Welt durchdringen, die aber in derart verschiedenen Schwingungsbereichen wirken, daß die Bewohner der einen Welt nichts von den anderen Welten bemerken können. Vielleicht öffnet sich zu gewissen Zeiten, wenn zyklische Sonnenflecken, Störungen im erdmagnetischen Feld und andere solare und planetarische Phänomene zusammentreffen, das Tor von einer 'Welt' zur anderen. Dadurch könnte es vorübergehend zu Möglichkeiten gegenseitiger Kommunikation auf unserer materiellen Ebene kommen. Auf alle Fälle könnten Kräfte, die uns gegenwärtig verborgen sind, weil sie auf anderen Frequenzen als den unseren wirken, von einer anderen Ebene des Seins hereindringen.

Es könnte für uns sehr hilfreich sein, wenn wir den Raum

selbst nicht nur als einen Behälter der Materie ansehen würden, denn er ist Bewußtsein, wenn man ihn als das unendliche Reservoir von Geist und Materie betrachtet – den zwei Polen des Lebens, wobei der eine im Vergleich zum anderen bedingt entwickelt ist. Alle organischen Systeme polarisieren sich in dieser Weise und bilden die ungeheuren Vielheiten von Einheiten. Im Laufe der Zeit werden wir entdecken, daß alles organisch ist, angefangen vom kleinsten subatomaren Teilchen bis zu den größten kosmischen Gebilden, die wir entdeckt haben, wie z. B. die riesigen Galaxienhaufen.

Die alten Mythen kleiden diese Gedanken über die Naturerscheinungen, die uns auf unserer Erde bekannt sind, in eine herrliche Bildersprache. Der große göttliche Vogel legt das Goldene Ei. Das ist das vollständig gesehene Universum – ganz gleich ob es sich um ein Milchstraßenuniversum, ein Sonnenuniversum oder den kleinen Kosmos des Atoms mit seinen elektrischen Ladungen handelt, die wir als winzige Planeten betrachten und die mit einer für uns unvorstellbaren Geschwindigkeit um ihren dynamischen Kern wirbeln.

Lassen Sie uns über den Keim im Goldenen Ei nachdenken, und stellen wir uns einen Punkt in unserem Universum vor, der durch die Energien, die sich dort materialisieren, zu leuchten beginnt. Was sich hier abspielt, ist ein Ausfließen aus dem inneren Herzen des Raums, das jenseits unseres gegenwärtigen Wahrnehmungsvermögens liegt, in unser eigenes Wahrnehmungsfeld hinein. Durch diesen Punkt strömt, indem er sich zu einem immer größer werdenden Zentrum ausdehnt, ein strahlendes Licht, das aus unendlichen Mengen monadischer Leben besteht. Wenn dieser Strom sich ausdehnt, dann zieht der von ihm innerlich erzeugte Magnetismus aus seiner Umgebung verdünnte Materie an.

Die weißglühenden Teilchen werden zu Elementen zusammengedrückt, wobei sie Wärme und Bewegung erzeugen. Dadurch verursacht der innere Druck der sich bildenden Wolken aus dünner Substanz, daß sich die Masse langsam spiralförmig bewegt.

Die innere Schwingkraft verstärkt sich, und schließlich ist genügend konzentrierte Bewegung vorhanden, um die neue kosmische Wesenheit in eine Kometenbahn zu bringen. Der Wirbel der einströmenden monadischen Bewußtseine, die in den materiellen Erfahrungsbereich gezogen worden sind, in dem ihre Möglichkeiten entwickelt werden, ist jetzt wahrnehmbarer.

Der Schwung der Vorwärtsbewegung biegt die zurückgelegte Flugbahn schließlich in eine Kreisbahn um einen bestimmten kosmischen Organismus, wie z.B. eine Sonne, für die die neue Verkörperung eine magnetische Anziehung 'empfindet'. Danach tritt sie in Beziehung zu den anderen Mitgliedern ihrer neuen Raumfamilie oder ihres neuen Raumsystems ein.

Drei Astronomen des Astrophysikalischen Struve-Observatoriums in Estland schließen aus ihren eigenen Beobachtungen, daß "es ungeheure Mengen unsichtbarer Masse innerhalb der Galaxien gibt."*) Hieraus ergibt sich die Folgerung, daß es Skalen von Eigenschaften und Stoffen geben muß, die sich unserer unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung entziehen. Einige der noch nicht zum Ausdruck gekommenen Aspekte des räumlichen Lebens erwarten vielleicht nur die Morgendämmerung ihres Manifestationstages in unserem Bereich der Materie, während andere sich vielleicht gänzlich außerhalb unseres Erfahrungsgebietes ausdehnen und die Unendlichkeit füllen. Einige orientalische Philosophen haben es so ausgedrückt: Die Fülle der anscheinenden Leere; mit der notwendigen Folgerung, daß auch die Materie leer ist, weil ihre anscheinende Festigkeit nur eine Illusion ist, die durch die Vibrationsgeschwindigkeit ihrer Partikel verursacht wird.

Der Bericht der Struve-Astronomen führt abschließend zu ihrer Unterstützung der Theorie von einem oszillierenden Weltall – das sich ausdehnt und zusammenzieht oder endlos explodiert und implodiert. Die alten Sanskritschriften beziehen sich auf dieses rhythmische Pulsieren; sie bezeichnen es als das

*) *Astronomy*, Dezember 1974, S.60.

Ein- und Ausatmen von Brahmā, der schöpferischen Essenz eines jeden Kosmos, ob groß oder klein.

Aber eine entgegengesetzte Theorie, das "nicht gebundene Universum" genannt, deutete kürzlich an, daß die "Dichte des Universums nur ein Zehntel des Wertes beträgt, der für die Beendigung erforderlich wäre." Mit Beendigung ist ein Limit für die Ausdehnung gemeint, die, wenn sie erreicht wird, den umgekehrten Prozeß auslöst, die einwärtsgerichtete Verdichtung oder die Kompression der Substanz in das, was letzthin als 'schwarzes Loch' bezeichnet wird; ein Körper, der so dicht ist, daß nichts, was in sein elektromagnetisches Schwerfeld gerät, seinem Zugriff entgehen kann. Kurz, diese Auffassung, die ebenfalls auf langjährige Untersuchungen gegründet ist, geht davon aus, daß das Universum sich nicht ausdehnt und zusammenzieht, sondern vielmehr das zufällige Resultat einer Ur-explosion sei, wobei sich der Stoff fortwährend ausbreitet, bis das Material schließlich 'stirbt', wenn die innere Energie sich schließlich erschöpft.

Diese Theorie hängt jedoch auch von der Theorie der "Rotverschiebung" ab, d.h. ein sich durch den Raum bewegendes Objekt scheint dem roten Ende des Spektrums zuzustreben, je weiter es sich vom Beobachter wegbewegt. Aber Professor Halton C. Arp und einige andere haben Beweise erbracht, die diese Theorie als Erklärung für *alle* Phänomene, die hierauf zugeschnitten waren, anzweifeln. Dieser Beweis bezieht sich auf "widersprüchliche" Fälle, wie die Quasare, die anscheinend durch 'Fäden' mit Galaxien verbunden sind, die jedoch alle eine unterschiedliche Rotverschiebung zeigen.

Es ist bezeichnend, daß viele Radioastronomen aufgrund der Resultate aus ihren eigenen Beobachtungen im Tonwellenbereich Professor Arp unterstützen, während eine Anzahl der optischen Astronomen, die früher durch seine Hypothese ange-regt wurden, zu der orthodoxeren Theorie vom "Großen Knall" zurückgekehrt sind, die in der Schrift vom "nicht gebundenen Universum" dargestellt wurde.

So faszinierend diese Theorien auch sein mögen, so berücksichtigen sie doch nur die Phänomene innerhalb der Spektrumsbreite unserer eigenen audiovisuellen (Hör- und Seh-) Ebene. Der estnische Bericht bezieht sich jedoch auf Ebenen *jenseits* dieses kleinen Teilausschnitts des unendlichen Kosmos. Mit anderen Worten, wenn das Weltall wirklich unendlich ist, ein *nicht gebundenes* Universum, dann ist das, was auf unserer Ebene beobachtet werden kann, nur ein Bruchteil von allem, weil Unendlichkeit Grenzenlosigkeit an Qualität, an Substanzabstufungen, an Raum und Zeit bedeutet. Es können dann sehr wohl unzählige Mengen goldener Strahlen in den grenzenlosen Räumen des Alls vorhanden sein; innerhalb, außerhalb, oben und unten, überall um uns herum und in den Atomen und Sternenhaufen. Jeder Strahl beginnt seine neuen Reisen in die Manifestation als eine noumenale Schöpfung der kosmischen Leben-Kraft-Intelligenz.

Da das große Universum oder der Makrokosmos in seiner Struktur und Tätigkeit grundlegende Energiemuster aufweist, ist es einleuchtend, daß die Naturgesetze, die die größten Tätigkeitsgebiete leiten, die wir beobachteten, auf der Daseinsleiter auch bis zum Aller kleinsten hinunter wirken. Die dabei beobachteten Unterschiede sind auf die Individualität zurückzuführen – auf Einzelheiten, die den Gesamtmustern nicht zuwiderlaufen, sondern sie als Variationen eines Grundmusters verzieren.

In gleicher Weise besitzen die zahlreichen Galaxien und Sonnensysteme ihre Familien geringerer Wesenheiten. In diesen Myriaden ist auch der Mensch mit eingeschlossen. Der Mensch wurde sehr klug als Mikrokosmos bezeichnet, als Miniatürkosmos, der aus vielen Arten kleinerer Wesen besteht. Wenn man von ihm zur größeren Sphäre blickt, dann müssen alle Eigenschaften, die er besitzt, auch dort vorhanden sein. Andernfalls würde auch er nicht das aufweisen, was unserer Meinung nach in dieser größeren Sphäre fehlt, z.B. solche Aspekte wie Göttlichkeit, Spiritualität, Verstand, Imagination, schöpferische Gaben.

Alle diese ungeheuren Ansammlungen von Leben sind in vergangenen Manifestationsperioden die Stufenleiter des Wachstums von Atomen zu Sternen hinaufgeklettert, indem sie immer wieder in den "dunklen Dunst" materieller Existenz eintauchten und dann jedesmal auf eine höhere Ausdrucksstufe ihres verborgenen Potentials stiegen; denn alle Kreaturen sind nachweislich aus dem "Stoff der Sterne" zusammengesetzt, und es scheint in der Kontinuität vom unendlich Kleinen zum Großen keinerlei Unterbrechung zu bestehen. Sicher werden durch die evolutionäre Antriebskraft die Formen nicht eine aus der anderen entwickelt, denn die Formen sind nur die Gefäße oder Instrumente der Bewußtseinszentren, die diese benutzen, um die Lektionen des Selbstausdrucks zu lernen. Die Verfeinerung der Gefäße resultiert aus den entsprechenden Emanationen des eigenen Zentrums. Die Gottesfunken, die zu Beginn ihrer langen Reise nicht selbstbewußt sind, werden sich, wenn das Ende der Entwicklungsphasen erreicht ist, der Spiritualität in ihren Herzen relativ bewußt sein.

In der Zwischenzeit muß die Erfahrung jedoch durch dichtere Vehikel gesammelt werden. Das innere Wesen benötigt sie, um sich den örtlichen Verhältnissen seiner Wohnstätte anzupassen. Folglich werden im Verlauf des Abstiegs in die Materie die Hüllen des Ego egozentrischer; im Laufe der Zeitzyklen wird die Materie jedoch wieder ätherischer, und dann müssen die Wolken des einschränkenden Egoismus zerstreut werden, bevor der goldene Keim, der im innersten Herzen von allem ist, sein Licht unverhüllt ausstrahlen kann.

Die Vorstellung vom Abstieg der Seele in die materiellen Erscheinungsformen des Lebens und die Rückkehr zu ihrem ursprünglichen Dasein oder Zustand erscheint in allen Mythen des Altertums. Sie ist auf den Kosmos wie auch auf den Menschen anwendbar, und lange Zeitalter sind erforderlich, um die Fähigkeiten aus dem Inneren jeder Wesenheit zu entfalten, denn jede ist eine Vielheit von Eigenschaften mit grenzenlosen Möglichkeiten, und Gipfel können nicht durch Wunder in einer Minute oder über Nacht erstiegen werden, sondern nur nach großer An-

strengung.

Die fundamentale Frage betrifft die Art des Universums. Unsere eigenen Religionsphilosophen können sich über die grundlegende Frage des "Seins" nicht einigen: Wie konnte oder kann das 'Eine' (Göttlichkeit) zu den 'Vielen' (offenbarten Wesenheiten) werden, denn es ist wirklich schwierig, lediglich durch verbale Logik zu dieser Verbindung zu gelangen. Solche Betrachtungen haben ihren Ursprung jedoch nicht in unserer westlichen Zivilisation. Man kann sie nicht nur über die griechischen Philosophen bis zu Parmenides und dessen Schule zurückverfolgen und darüber hinaus bis zu den Pythagoreern mit ihren Monaden und zu den Orphikern mit ihrem scharfsinnigen kosmogonischen und anthropogonischen System, das auf Emanationen aus der göttlichen Quelle des Lebens beruht. Die *Upanishaden* der Hindu und andere Schriften sagen uns, daß das 'Eine' die 'Vielen' durchdringt und für ihren gemeinsamen Ursprung, ihre erhaltende Energie und somit ihr gemeinsames Erbe sorgt, und all das bedeutet: *Eine universale Bruderschaft.*

Wenn die Scharen von Wesen aus dem ursprünglichen Zentrum jeder Manifestation eines werdenden Planeten- oder Sonnen-Universums hervorströmen und so weit hinausdringen, wie sie können, dann singen sie das Lied der Evolution, indem sie alles, was im Innersten vorhanden ist, zum Ausdruck bringen. Wenn sie auf ihrem Rückweg auf dieses Zentrum involvieren oder zurück implodieren, verdichten sie sich und müssen dann schließlich durch die zentrale Passage in ihrer Spiritualität hindurchbrechen . . . aber in was? In die Unermesslichkeit des räumlichen Bewußtseins, das in uns, um uns und jenseits ist, wie in dem Film vom Raumflug zum Jupiter im Jahr 2001. Durch seine 'Aura' oder durch sein Magnetfeld geht es 'hinaus' oder 'in' den Bereich von Galaxien, die unseren materiellen Sinnen unvorstellbar sind, weil diese Bereiche das ganze All durchdringen. Nicht nur einer oder zwei von uns machen diese Reise, sondern wir alle zusammen.

Warren Hollister
Kaliforn. Universität,
Santa Barbara

GIORDANO BRUNO UND DAS UNENDLICHE UNIVERSUM *)



DAS Jahr sechzehnhundert war ein Jubeljahr. Im Februar wimmelten die breiten Straßen Roms von Pilgern aus ganz Europa. Kardinäle und Priester, Kaufleute und Bettler, hohe Edelleute und arme Studenten vermischten sich auf den überfüllten Plätzen und den großen breiten Straßen der Ewigen Stadt. Jene wenigen unter der Menge, die lesen konnten, haben vielleicht in der improvisierten kleinen römischen Zeitung *Avvisi* eine Notiz bemerkt, die sich auf "einen Dominikanermönch von Nola, einen hartnäckigen Ketzer, bezog, dem am Mittwoch im Palast von Kardinal Madruccio nachgewiesen worden war, daß von ihm verschiedene schreckliche Ansichten verbreitet worden waren, an denen er halsstarrig festhielt und noch festhält, obwohl ihn täglich Gottesgelehrte besuchen." Fünf Tage nach Erscheinen dieser Notiz wurde der Dominikanermönch Giordano Bruno durch die Inquisition hingerichtet. In ihrer Barmherzigkeit waren die Inquisitoren sorgfältig darauf bedacht, kein Blut zu vergießen. Bruno wurde auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Die Ablaßpilger bemerkten kaum etwas von der Verbrennung des Dominikanermönches. Warum sollten sie auch? Die Inquisition säuberte das Christentum im Verlauf des Jahres von fünf- undzwanzig Ketzern. Der Tod dieses einzelnen Andersdenken-

*) Mit Erlaubnis abgedruckt aus dem *Griffith Observer*, Februar 1975.

den wurde inmitten der heiligen Prozessionen, der gesungenen Litaneien und der erteilten Segen vergessen.

Giordano Bruno hat zur unrechten Zeit gelebt. Sein Tod ereignete sich im letzten Zwielficht der Italienischen Renaissance. Ein Jahrhundert früher hätte eine tolerantere Kirche große, schöpferische Denker wie diesen Dominikanermönch verschont und sogar bewundert. Ein Jahrhundert später wäre sein Denken den europäischen Intellektuellen verständlicher gewesen. Doch im Jahre 1600 war das Christentum seines früheren Humanismus beraubt, große künstlerische Meisterwerke der südlichen Renaissance wurden nicht mehr geschaffen, die protestantische Reformation war nahezu hundert Jahre alt, und die Inquisition entfaltete ihre volle Macht.

In dieser Zeit der Intoleranz verfolgten die verschiedenen Sekten und Konfessionen Europas einander unbarmherzig, und nur sehr Unbesonnene oder sehr Mutige wagten es, anders zu denken, als es die in ihrer Region vorherrschenden religiösen Anschauungen verlangten. Ganz gleich welcher Kirche sie angehörten, alle begingen den gleichen Fehler – weil Christus die zentrale Figur in der Geschichte und unsere Erde der Schauplatz von Christi Tod und Auferstehung war, sollte diese Erde auch der Mittelpunkt des Universums sein. Das hatte zur Folge, daß Gelehrte, die nicht – wenigstens nicht öffentlich – an den Lehren des großen, wenn auch heidnischen Philosophen Aristoteles festhielten, von den Anhängern der Kirche verfolgt wurden.

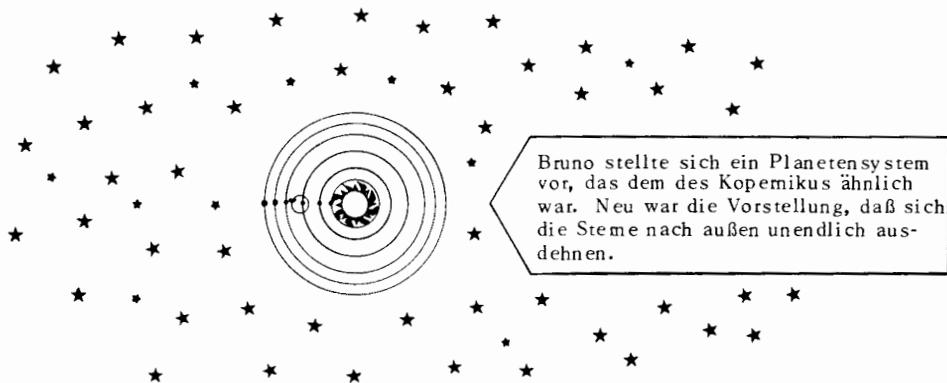
Der Dominikanermönch, der wegen seiner "schrecklichen Überzeugung" verbrannt wurde, nimmt in der Geschichte der Astronomie einen äußerst wichtigen Platz ein. Er selbst war kein Astronom, nicht einmal ein Wissenschaftler im herkömmlichen Sinne. Er war ein in Süditalien geborener umherziehender Philosoph, der die meiste Zeit seines Lebens in Europa umherwanderte. Er studierte und lehrte mehrere Jahre in England, aber die letzten sieben Jahre seines Lebens verbrachte er in Rom – in einem Gefängnis der Kirche. Bruno wurde fünf Jahre nach dem Tode von Kopernikus geboren und starb zehn Jahre

vor der Veröffentlichung des *Sidereus Nuncius*, in dem Galilei über seine ersten teleskopischen Entdeckungen berichtet, doch dieser wandemde Dominikaner hatte in gewissem Sinne größere Erkenntnis als Kopernikus oder Galilei.

Um die Ausführungen von Giordano Bruno verstehen zu können, muß man den Stand des astronomischen Wissens im sechzehnten Jahrhundert kennen. Bis zur Zeit von Kopernikus hatte das westliche Europa das ptolemäische Universum akzeptiert. Die Erde war der zentrale Himmelskörper, den sieben leuchtende Globen umkreisten, zu denen der Mond, die Sonne und die fünf mit bloßem Auge sichtbaren Planeten gehörten. In einer achten Sphäre befanden sich die Fixsterne. Es wäre unnütz, bei den malerischen mittelalterlichen Ausarbeitungen dieses Systems zu verweilen, dem noch andere Sphären hinzugefügt waren, die wahrscheinlich die Wohnstätten der im Rang unterschiedlichen Engel und Erzengel enthielten. Wesentlich ist, daß das ptolemäische Universum ein geschlossenes System war, mit der Erde als Mittelpunkt und den Sternen als festen Lichtpunkten an einem ungeheuren Himmelsgewölbe. Die Erde war unbeweglich; Tag und Nacht wurden durch die Umdrehung der himmlischen Sphären verursacht. Alle Umlaufbahnen waren Kreise, denn nach Aristoteles ist der Kreis die vollkommene Form. Aristoteles hatte auch gelehrt, daß die Erde vergänglich sei, während die Regionen jenseits der Sphäre des Mondes vollkommen und deshalb unvergänglich seien.

Die kopernikanische Revolution stellte, wie jedermann weiß, statt der Erde die Sonne in den Mittelpunkt des Universums. Tag und Nacht kamen durch die Umdrehung der Erde und nicht durch die Umdrehungen des Himmels zustande. Wenn jemand die Lehre von Kopernikus über das Universum annahm, dann mußte der alte Glaube an die Vergänglichkeit der Erde und die himmlische Unvergänglichkeit verschwinden und dem modernen Begriff von einem Universum Platz machen, das essentiell in allem gleich ist.

Trotz dieser bemerkenswerten Erkenntnisse konnte sich Kopernikus weniger von dem mittelalterlichen Universum los-



Giordano Brunos Vorstellung vom Universum

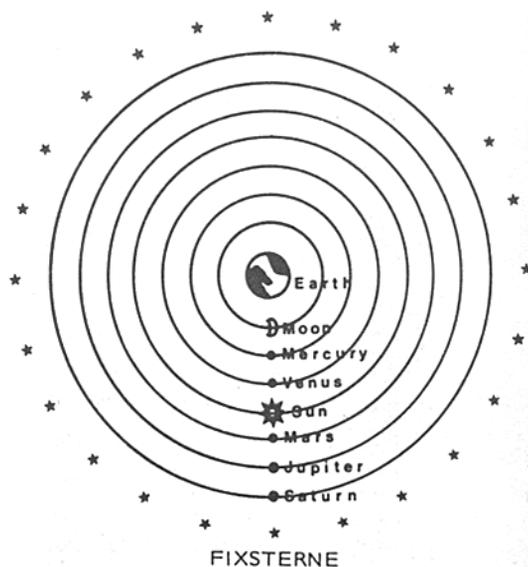
lösen, als sich die meisten Menschen vorstellen. Die Kreisläufe der Planeten waren für ihn immer noch Kreise, und das blieben sie, bis Kepler kam. Doch das Wichtigste von allem war, Kopernikus behielt die äußere Sphäre der Fixsterne bei; er gruppierte einfach die Reihenfolge der Planeten um und stellte die Sonne in diesen großen himmlischen Bereich hinein. Kopernikus blieb bei dem geschlossenen System – dem Hutschachteluniversum seiner Vorgänger –, und demzufolge hatte sein System mit der Sonne im Mittelpunkt nur wenig mehr mit dem Universum gemeinsam – das von dem Astronomen des 20. Jahrhunderts angenommen wurde –, als der von Ptolemäus postulierte Aufbau mit der Erde im Mittelpunkt. Es war weder Kopernikus noch Galilei, es war Giordano Bruno, der die große Wahrheit erfaßte, daß die sogenannten Fixsterne tatsächlich große Sonnen sind, wie unsere Sonne. Bruno stellte sich ein Universum vor, das sich nach außen unendlich ausdehnte und unzählige Sonnen enthielt, von denen wahrscheinlich jede mit ihrer Planetenfamilie durch den Raum raste. Verglichen mit den starren, begrenzten Systemen von Ptolemäus und Kopernikus, war Giordano Brunos Kosmos in der Tat eine kühne Vorstellung.

Gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts wurden verschiedene wohlüberlegte Argumente vorgebracht, um das heliozentri-

sche System zu widerlegen. Man meinte, wenn sich die Erde bewegen würde, dann würde ein Gegenstand, den man von einem hohen Turm herabfallen ließe, nicht gerade herunterfallen und eine Kanonenkugel, die von Norden nach Süden abgeschossen würde, wiche von ihrer Richtung ab. Die Erde würde sich bei ihrem Umlauf um die Sonne vermutlich unter diesen Gegenständen hinweg bewegt haben. Wenn, wie Bruno erklärt hatte, die Sterne sich in verschiedenen Entfernungen von uns befänden, so wendete man ein, dann würde die vorgebrachte Bewegung der Erde um die Sonne die näheren Fixsterne mit Bezug auf die entfernteren verschoben erscheinen lassen. Doch eine derartige Verschiebung wurde natürlich nicht beobachtet. Heute sind die Astronomen in der Lage, gerade solche Verschiebungen in den Stellungen der näheren Sterne zu messen; aber die Beobachtung dieser Sternparallaxe, wie sie jetzt genannt wird, war mit den einfachen astronomischen Instrumenten des sechzehnten Jahrhunderts gänzlich unmöglich. Bruno löste das Problem richtig.

Er erklärte, daß die Sterne so weit entfernt seien, daß ihre anscheinende Verschiebung, die durch das Kreisen der Erde um die Sonne entsteht, nicht nachgewiesen werden könne.

Kopernikus erfaßte die Tatsache, daß die Erde ein Planet ist, aber weil er die Sonne in den Mittelpunkt eines geschlossenen Systems stellte, machte er die Sonne zu etwas Einmaligem. Bruno riß die äußeren Grenzen des alten Systems nieder und

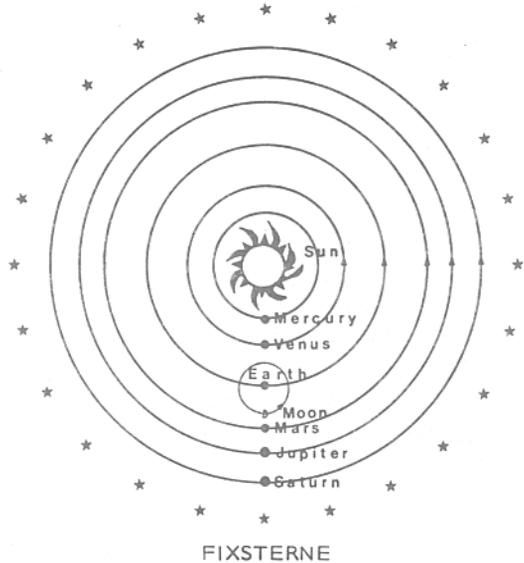


Das Universum von Ptolemäus und den mittelalterlichen Astronomen. (Der Einfachheit wegen wurden Epizykel (Radlinien) weggelassen.)

stellte sich etwas vor, das dem modernen Universum bemerkenswert ähnlich war. Für ihn war der Raum grenzenlos und mit zahllosen Sonnensystemen angefüllt: "Es gibt unzählige Sonnen und eine unendliche Anzahl von Planeten, die um ihre Sonnen kreisen wie unsere sieben Planeten um unsere Sonne." "Weil die Entfernung zu groß oder die Masse zu gering ist . . .", sehen wir nicht, wie die Planeten um andere Sterne kreisen.

Brunos Universum hatte keinen Mittelpunkt. Er schrieb: "Im Universum gibt es keinen Mittelpunkt und keine Peripherie; der Mittelpunkt ist überall . . ." Diesen Punkt behandelte er ausführlich und bemerkte:

Für uns auf der Erde scheint die Erde der Mittelpunkt des Universums zu sein, während für die Bewohner des Mondes der Mond als Mittelpunkt erscheinen wird . . . Jede Welt hat ihren Mittelpunkt, ihr Oben und ihr Unten; diese Unterschiede müssen als relativ bezeichnet werden . . .



Das Universum von Kopernikus

Da heute der Verstand im Relativismus verstrickt ist, sind für ihn derartige Behauptungen ganz annehmbar. Doch der Relativismus beginnt schon mit Bruno. Der Dominikanermönch war von einer großartigen Vision entbrannt. Für ihn waren die Welten in einem Universum, das sich beständig immer weiter nach außen ausdehnte, ohne Zahl. Mit dieser Vorstellung war Bruno auf den Landstraßen Europas gewandert und hat an Höfen und Universitäten vieler Länder Vorträge gehalten und darüber diskutiert.

Bruno argumentierte: "So, wie das Universum aus einer unbegrenzten Anzahl von Sternen zusammengesetzt ist, so müssen auch die Sterne selbst und überhaupt die gesamte Materie aus unzählbaren Atomen zusammengesetzt sein." Eine solche Atomtheorie, die einen Anspruch auf Genauigkeit hätte, wurde von Bruno nicht entwickelt. Auch war diese nicht völlig neu. Demokrit, der Philosoph des Altertums, hatte eine ähnliche Theorie aufgestellt. Doch zu Brunos Zeit hatte man davon noch nichts gehört. Seine Erklärung kennzeichnete eine deutliche Trennung von den Überlieferungen des sechzehnten Jahrhunderts.

Brunos Denkweise unterscheidet sich vom modernen astronomischen Wissen hauptsächlich durch seine visionäre Betrachtung. Das heutige astronomische Universum ist auf unglaublich vielem sorgfältigen Forschen, ununterbrochenen Beobachten und auf strenger mathematischer Analyse aufgebaut. Bruno baute seinen Kosmos ohne die Hilfe teleskopischer Beobachtung; ihm fehlten sogar die genauen Beobachtungen mit dem bloßen Auge, wie sie sein Zeitgenosse Tycho Brahe anstellte. Bruno wußte wenig von Mathematik und verwendete sie daher auch nicht in seiner Kosmologie. Er verließ sich mehr auf logische und metaphysische Argumente. Wenn das Universum endlich ist, was liegt dann jenseits des äußersten Randes? Nehmen wir an, jemand stünde an der Grenze des Universums und würde einen Pfeil darüber hinaus schießen. Würde sich das Universum mit dem Pfeil ausdehnen, oder würde der Pfeil das Universum verlassen?

Diese Argumente bestärkten Bruno in seinen kühnen, scharfsichtigen Vorstellungen von der Wirklichkeit. Er war imstande, alte und nutzlose Theorien zu verwerfen und Tatsachen blitzschnell zu erfassen. Er sah, daß in dem heliozentrischen System viel mehr enthalten war, als Kopernikus erfaßt hatte. Wenn sich die Erde bewegt, warum nicht auch die Sonne? Wenn die Erde nicht der Mittelpunkt des Raumes ist, warum sollte dann die Sonne der Mittelpunkt sein? Der Raum hat tatsächlich keinen Mittelpunkt. Wäre die Sonne weit genug entfernt, würde sie wie ein Stern erscheinen, und die sogenannten Fixsterne, die

selbst große flammende Sonnen sind und durch den unendlichen Raum wirbeln, sind zu weit entfernt, als daß man nachweisen könnte, daß sie sich bewegen.

Bruno versuchte nicht, die kopernikanische Beschreibung des Sonnensystems zu verbessern. Er erfaßte das Wesentliche dieses Systems und wie einfach und erhaben es gegenüber der alten geozentrischen Lehre war. Er tat wirklich viel für die Verbreitung der kopernikanischen Ideen in ganz Europa. Wenn er auch mit der Vorstellung von der äußeren Sternensphäre aufräumte, so behielt er doch, wie Kopernikus, die Idee von den kreisrunden Planetenbahnen bei. Da jedoch genaue, durch Beobachtung erworbene Unterlagen, die man gegen die Hypothese der kreisförmigen Bahnen verwenden konnte, fehlten, konnte Bruno nur wenig ausrichten. Als Kepler seine Theorie von den elliptischen Bahnen entwickelte, konnte er auf den sorgfältigen Beobachtungen der Planeten durch seinen Vorgänger Tycho Brahe aufbauen. Ob jedoch Bruno, selbst mit so genauen Unterlagen, wie Tycho Brahe sie gesammelt hatte, die allgemeinen Gesetze der Planetenbewegung hätte aufstellen können, wie es Kepler getan hat, ist zweifelhaft. Bruno, der mit seinem Verstand das Unendliche erfassen wollte, hatte weder genügend mathematisches Wissen noch die Geduld zu solcher Arbeit.

Es wurde einwandfrei festgestellt, daß Aristarchos von Samos und andere schon nahezu 2000 Jahre vor Kopernikus die heliozentrische Theorie entwickelten. Bruno hatte also auch seine Vorläufer. Der große römische Wissenschaftler Lukretius vertrat die Auffassung von einem unendlichen Universum, aber die Vorstellung, Sterne seien Sonnen, war ihm fremd. Allgemein gesprochen glaubten die Gelehrten des Mittelalters, daß nur Gott unendlich sein könne, obgleich der Philosoph Nikolas von Cusa im fünfzehnten Jahrhundert versuchte, einen unendlichen Gott mit einem unendlichen Universum in Einklang zu bringen. Während Gott an sich "absolut" unendlich ist, so erklärte Nikolas, ist das Universum "relativ" oder "verhältnismäßig" unendlich. Nachdem so die Dinge geklärt waren, wendete sich Nikolas wieder seiner Metaphysik zu. Im Jahre 1576 schrieb der englische

Astronom Thomas Digges, ein Zeitgenosse von Bruno, über "den mit unzähligen Lichtern geschmückten Himmelsbogen, der in *sphärische Höhe* ohne Ende emporreicht" (kursiv von Digges). Doch selbst in dem unendlichen Universum von Thomas Digges waren die "unzählbaren Lichter" keine Sonnen.

Ogleich Bruno kein Wissenschaftler war, gehörte er zu den ersten, die darauf drängten, mehr Experimental-Methoden anzuwenden. Durch seinen Scharfblick und seine Vorstellungskraft wurde er zu einem Kämpfer für das kopernikanische System, und das in einer Zeit, in der die meisten europäischen Gelehrten darüber spotteten, ja, er besaß sogar den schöpferischen Genius, noch weit über Kopernikus hinauszugehen. Es war Bruno, nicht Kopernikus, der der Welt das unermeßliche Universum der modernen Astronomie mit seinen zahllosen Milliarden Sonnen, die in unermesslichen Entfernungen leuchten, vorstellte, ein Universum, in welchem beide, Erde und Sonne, zu unbedeutender Größe und zur Nichtigkeit zusammenschumpfen.

Für diese und andere "verschiedene schreckliche Überzeugungen" wurde Giordano Bruno im Jubeljahr 1600 verbrannt, neun Jahre bevor das Teleskop zum ersten Mal auf den äußeren Raum gerichtet wurde. So kam es, daß ein großer Prophet der modernen Kosmologie durch den allesvernichtenden Fanatismus des Mittelalters getötet wurde.

Es gibt keinen Weg, der nicht
einen Stern über sich hat.

— R. W. EMERSON

Blair A. Moffett

DIE THEOSOPHIE DES ALTEN AMERIKA

Teil IV

“DIE MENSCHEN GÖTTLICH MACHEN”

IST es möglich, die spirituelle Anschauung und die Lebensweise eines Volkes zu verstehen, das, obwohl es tief religiös ist, “in seiner Sprache kein Wort für Religion hat”, mit diesen Worten brachte Frank Waters sein Erstaunen über die Navajo zum Ausdruck. 1) Tatsächlich kann dieser Ausspruch auf alle großen amerikanischen Eingeborenenkulturen bezogen werden, denn jede konzentriert das Denken und das tägliche Handeln auf das große Mysterium von Geist-Materie. Ebenso wie die Taoisten in China, die das Leben als einen Weg betrachteten, sprachen die Indianer in Amerika von der Straße oder dem Weg des Lebens und des Todes – von einem Sichentwickeln des Bewußtseins. Für sie bezog sich der Weg des Lebens nicht nur auf die dreimal zwanzig und zehn Jahre des Individuums, sie schlossen vielmehr den gesamten Prozeß der Evolution der Menschheit mit ein. Weil *wir* hauptsächlich über den Verstand zur Wahrheit gelangen wollen und nicht, wie der Indianer, über das “Herz” oder über die Intuition, ist seine Vorstellung von der Wirklichkeit für uns oft unbegreiflich.

Der Indianer hatte kein Wort für Religion, weil er sie nicht als etwas vom Leben Getrenntes betrachtete: Seine Lebenshaltung war an sich religiös, war ein “Weg”, der durch diese Zeit-Raum-Welt in die Welten des Jenseits beschritten wurde. Die “Wege” des Indianers waren wirkliche Mysterienreligionen, die am meisten Ähnlichkeit in den Mysterien der alten mediterranen Welt fanden, wie den Eleusinischen, den Orphischen Mysterien

und auch im Mithras-Mysterium. 2) Esoterische "Schulen" führten sie zu tieferen Bewußtseins Erfahrungen; doch um diese erfassen zu können, war eine vorherige Schulung in Disziplin und Eignung erforderlich. Diese Schulen waren "in Funktion", weil sie darauf ausgerichtet waren, die Göttlichkeit im Menschen während seines *Lebens auf Erden* in aktiver Weise zu erwecken und nicht passiv in einem Himmel nach dem Tode. Wenn das nicht in dieser Inkarnation erreicht werden konnte, dann vielleicht in einer nachfolgenden, wenn der Mensch, der diesen Weg ging, lernte, sein Bewußtsein immer vollkommener mit dem "Großen Geist" oder mit der kosmischen Göttlichkeit zu verschmelzen.

Immer wieder stoßen wir in den Überlieferungen, die wir von den Eingeborenen Amerikas erhalten haben, auf eine Art Kleinere und Größere Mysterien. Die Kleineren versinnbildlichen den Jahreszyklus in dramatischen religiösen Tänzen und Zeremonien, bei denen die Menge stets zugegen sein kann und die der Allgemeinheit zugänglich sind. Die Größeren Mysterien bestehen aus geheimen Riten und Belehrungen, die nur den Bereichen der Kivas, Logen und Tempelschulen vorbehalten sind. Nach den heutigen Bräuchen zu urteilen, war es für jene, die die notwendigen Voraussetzungen erfüllten, immer möglich, von den Kleineren in die Größeren Mysterien überzutreten. Bei den Hopi-Indianern im nördlichen Arizona werden zum Beispiel alle sechs bis acht Jahre alten Kinder entweder in den religiösen Gemeinschaften der Kachina oder Powamu eingeweiht. Jedoch nur alle vier Jahre finden Einweihungen in vier höhere, enger begrenzte Gemeinschaften statt: die Alwimi oder "Zwei-Horn", die Kwákwan oder "Ein-Horn", Tatawkyam oder "Flöte" und die Wuchim. Diese Einweihungen werden in einer geheimen, heiligen Veranstaltung, Astotokya genannt, durchgeführt. 3)

Bei den alten mexikanischen Völkern wurden alle männlichen Kinder, die das entsprechende Alter hatten, in eine der zwei Tempelschulen eingeführt, der Calmecac oder der Tepochcalli. Es gibt vieles, das wir über diese Schulen noch nicht wissen. Es gab jedoch Zentren, in denen junge Menschen als

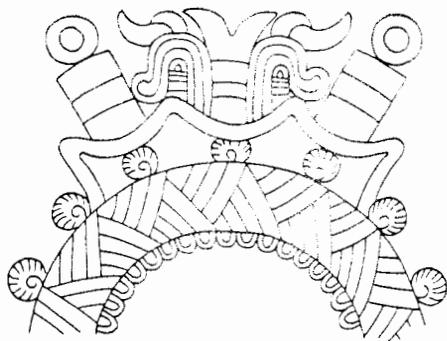
Gelehrte, Priester oder als Soldaten und Verwalter ausgebildet wurden. Die zwei höchsten Systeme für Initiierte wurden im vorkolumbischen Mexiko die "Adler" und die "Jaguare" genannt. 4) Eben solche esoterische Schulungszentren gab es für Mädchen und Frauen. Jeder Grad hatte seinen eigenen heiligen, eingefriedeten Bezirk innerhalb des religiösen Gebiets der Gemeinschaft.

Wie können wir das Grundprinzip der Mysterien-Religionen der Indianer erklären? Die Möglichkeit einer transzendenten Evolution, die in der tiefgründigen Philosophie des Indianers über das Sein dargelegt ist, wurde in vorausgehenden Artikeln untersucht. Diese Religionen erklärten dem Indianer den Aufbau und das Wirken des Sonnenuniversums und welchen Platz er darin einnimmt. Weil der Mensch alles in sich hat, was das Universum in sich trägt, ist seine Essenz oder sein Kern ein 'Funke' oder ein 'Partikel' der universalen Göttlichkeit. Deshalb besteht logischerweise für den Menschen die Möglichkeit einer bewußten Vereinigung mit jener *Gesamtheit* (mit dem All). Alle die ineinander verwobenen bipolaren Hierarchien oder Grade von Geist-Materie haben im vollständigen Menschen entsprechende Widerspiegelungen. Daher zeigt gerade der Aufbau des Sonnenkosmos die Mittel und den Weg oder den Pfad, auf dem eine solche Vereinigung mit dem Transzendenten erfolgen kann. Deshalb kann jeder Mensch "göttlich werden."

Die einzige wirkliche Rechtfertigung für eine Religion oder für planmäßige Andachtsübungen lag nach Ansicht der Eingeborenen Amerikas darin, dadurch dem Menschen zu zeigen, wie es zu dieser immerwährenden Vereinigung kommen kann. Jedem einzelnen, der dazu qualifiziert war, wurde gelehrt, daß er seinen Ursprung aus dem Licht wiederentdecken kann, indem er sein Bewußtsein von einem Zustand in einen anderen und höheren verlegt, immer weiter, bis der höchste erreicht ist – der alle anderen einschließt. Diese höheren Bewußtseinszustände wurden mit den spirituellen Ebenen oder Welten des Sonnenkosmos und mit den "Göttern" oder weiter entwickelten Wesenheiten, die dort wohnen, als identisch betrachtet.

Laurette Séjourné, eine Archäologin, die über die alte Nahuatl-Religion und ihre Symbole schreibt, wundert sich: "Erstaunlich ist die kosmische Rolle, die der moralischen Tugend zugeschrieben wird." 5) In einem wirklich "wirksamen" System, dessen Ziel es ist, die Menschen gottähnlich zu machen, kann das jedoch gar nicht anders sein. Nur die erhabenste und selbstloseste Ethik und Moral haben Aussicht, das zuwege zu bringen. Wenn "zum Universum werden" bedeutet, daß sich das Bewußtsein des Menschen immer vollständiger den Hierarchien der erhabeneren Bewußtseinseinheiten über und vor ihm anpassen muß, die die spirituellen und göttlichen Sphären dieses Universums bilden, dann folgt daraus, daß die Qualität und die Art jedes flüchtigen Gedankens und jeder Handlung von entscheidender Bedeutung sind. Sie müssen nach und nach dem Lauf und dem Muster des Größeren angepaßt werden: Das Geringere muß notgedrungen dem Größeren 'geopfert' werden. Die Erkenntnis der Notwendigkeit eines solchen spirituellen Opfers läuft wie ein ins Auge springender Faden durch das höchste Denken der besten Eingeborenen Amerikas. Sie schließt das tägliche und stündliche in-Harmonie-leben mit der großen inneren Natur ein, die den Menschen umgibt und in der er "lebt, sich bewegt und sein Dasein hat."

Bei den vorkolumbischen Völkern, wie den Nahuatl in Mexiko, wurde dieses Opfer durch den Begriff der "Buße" sinnbildlich dargestellt, und es war so wichtig, daß dafür eine eigene Glyphe auf Statuen und an Tempelmauern deutlich erkennbar angebracht wurde. Die Nahuatl benützten tatsäch-



Altes mexikanisches Symbol
der Bußfertigkeit

lich eine Reihe bildhafter Umschreibungen, um das "Erblihen" aus dem Inneren der "Menschenpflanze", aus dem Herzen oder

dem 'Partikel' der solaren Essenz, die sich dort befindet, und seine bewußte Rückreise zu seinem Elternteil, zu der inneren Sonne des Sonnenkosmos, zu veranschaulichen. Wenn das sinnbildlich verstanden wird, dann ist diese Vorstellung von höchster Schönheit. Das gleiche gilt für die Hopi-Symbole, die diesen Vorgang beschreiben. Der kleinste Farbkleck, jede Adierfeder, die einfach mit einem Baumwollfaden an einem Holzstab festgebunden ist, hat für den Hopi-Eingeweihten eine tiefe ethische und mystische Bedeutung. Zum Beispiel ist das heilige Gerät oder *mongko* ihrer "Flöten"-Zusammenstellung – ein kleines, wie eine Hacke gestaltetes Stück Holz, weiß gestrichen mit einer daran befestigten Flaumfeder eines Adlers – "eine Mahnung, daß der Mensch auf der spirituellen Ebene das Üble ablegen muß, das durch die Behauptung seines eigenen selbstischen Willens gewachsen ist", wenn das dem Willen oder dem Fluß des göttlichen Bewußtseins des universalen Lebens entgegensteht. 6)

In allen zu den besten zählenden frühen amerikanischen Kulturen war es wichtig, richtig zu leben und zu denken, das bildete eine unerläßliche Vorbedingung für eine wirkliche Erweiterung des Bewußtseins oder für Initiation. Séjourmé verweist auf "die sieben schwierigen Prüfungen", die in der alten mexikanischen Tradition den Kandidaten auf dem Weg zur Göttlichkeit erwarten, wobei das Symbol für den Tod, der zwischen ihm und dem Sonnenlicht stand, "die Auslöschung des Individuums bedeutete, das mit ungenügender innerer Vorbereitung kam." 7) Das Symbol der amerikanischen Eingeborenen und die Metapher für das in der Initiation Erreichbare verlieren nichts an königlicher Würde, wenn man diese mit den höchsten Vorstellungen vom Gottmenschen vergleicht, die in den Mysterienreligionen des Mittelmeerraums und in Asien zu finden waren.

Es gibt sogar noch tiefere Bedeutungen im Esoterizismus der Indianer. Die vom Kandidaten geforderte Selbstaufopferung für die Befreiung hat nichts mit persönlicher Erlösung oder Heldentat zu tun, so seltsam es uns auch erscheinen mag. Nach Vereinigung mit dem Göttlichen zu suchen war eine Pflicht, die

man der Gemeinschaft, seinem Volk und schließlich der ganzen Menschheit als Brüder schuldete. Aufgrund der lebensnotwendigen Verbindung zwischen den Menschen und ihren göttlichen Ahnen – den "Göttern" – braucht jeder den anderen. Wenn es wahr ist, daß der Mensch, um leben zu können, vom Göttlichen abhängt, dann hängt die Göttlichkeit für *ihre* Erhaltung in derselben Weise von der Menschheit ab, und der weitere Fortschritt des Sonnenuniversums hängt vom harmonischen Zusammenwirken beider ab.

In alten Zeiten brachten mexikanische Lehrer diese wechselseitige Verwandtschaft zum Ausdruck, indem sie sagten, daß die Sonne, die das Universum belebt, durch die Opfer des Menschen geboren wurde und nur existieren kann, wenn sie durch die Kraft ernährt wird, die ihr von den Menschen zufließt. So wurden die Kandidaten für Initiation dadurch, daß "sie ihre Herzen befreiten", die geschickten Künstler, die das Universum "vervollkommneten". Für sie bedeutete andererseits der mystische "Tod" des Initianten die Rückkehr der menschlichen 'Sonne' oder der 'Erdsonne' zu der Großen oder Kosmischen Sonne. Für sie war es eine Rückkehr des jetzt leuchtenden menschlichen Sonnenpartikels in den Schoß der Sonne, so daß auch die Große Sonne den Gipfel *ihres* evolutionären Zenits erreichen kann. Auf diese Weise wurde die universale Erlösung durch *Einzelwesen* zustandegebracht oder erfolgte durch diese.

In Mittelamerika wurde der erfolgreiche Menschen-Gott in der Gestalt von Quetzalcoatl oder Kukulkan, der wohlbekannten "gefiederten Schlange", sinnbildlich dargestellt. Dieser spirituelle Halbgott hatte durch das mystische Verlangen, den Tod und den Auferstehungszyklus, jenes innere Reich erreicht, wo die Göttlichkeit wohnt: den Bewußtseinszustand des Sonnenuniversums. Verschiedene Berichte erzählen von Quetzalcoatl's Versuchungen und Prüfungen und zeigen unmißverständlich seinen messianischen Charakter; er erduldet sie nur, um der Menschheit den Weg zu jenem hohen Zustand zu zeigen. Eine Geschichte erzählt von einem großen "Fluß", der den Weg zur Befreiung versperrte. Anstatt den Fluß allein zum "anderen

Ufer" zu überqueren, baute Quetzalcoatl eine "Brücke" über den Fluß, so daß ihn auch seine Anhänger und Jünger überqueren konnten. Nach der Meinung des Verfassers deutet dieser Hinweis an, daß dieser urzeitliche mexikanische Menschen-Gott ein Wesen von der Stufe oder vom Rang eines Bodhisattva oder Buddha des Mitleids war, das "nicht für sich, sondern für die Welt" lebte.

Der Begriff für solche fortgeschrittenen Individuen, die zu dem geworden sind, was nach der orientalischen Denkungweise *buddha* oder völlig "erwacht" genannt wird, völlig "befreite" Bewußtseins-elemente, allumfassend mit dem Bewußtsein des Sonnenkosmos verbunden, ist in der alten amerikanischen esoterischen Lehre tief verwurzelt, wenn wir von dem, was wir suchen, eine Ahnung haben. Man braucht nur ein Hopi-Gemälde von der Darstellung eines ihrer *Qaletaqas* oder "Hüter des Volkes" aufmerksam zu betrachten, um

zum Beispiel aus seinem Kopf den Auswuchs oder den Stengel der Lotusblume hervortreten zu sehen. Das ist in der orientalischen bildlichen Darstellung ein charakteristisches Zeichen für das voll erwachte spirituelle "Auge" von einem, der *buddha* ist, was im Sanskrit *ushnīsha* genannt wird. Oder man studiert die verschiedenen gemeißelten Steinfiguren des "Maisgottes" der Maya von Zentralamerika. Über dem ruhig-heiteren Gesicht dieser Figur kann man im Blütenreichtum eine Form des Auswuch-



Junger Mais-Gott, Copan, Honduras.

ses der *usbnīsha* erkennen, wie sie an zahlreichen orientalischen Buddha- und Bodhisattva-Figuren zu finden ist. Außerdem sind die Hände des "Maisgottes" der Maya mit den Innenflächen nach außen ausgestreckt; die eine Hand weist nach oben, die andere nach unten – eine klassische *mudrā* oder Geste des Bodhisattva und des Buddha in der orientalischen Ikonographie. 8)

Trotz unserer stereotypen Vorstellung, daß die alten amerikanischen Völker ungebildete Barbaren waren, sollte es doch nicht seltsam erscheinen, ein solches Zusammentreffen ihrer spirituellen Überlieferungen mit jenen aus anderen Teilen der alten Welt zu finden, von denen wir gerne annehmen, daß sie mehr fortgeschritten waren. Was wirklich seltsam sein würde, wäre die Entdeckung, daß die Hierarchie des Mitleids in ihrem universalen Wirken unter den Menschen der amerikanischen Zivilisationen nicht ebenso aktiv gewesen wäre, wie sie es in anderen Teilen der Welt und zu anderen Zeiten gewesen ist, und wenn sie nicht irgendein Zeichen hier hinterlassen hätte, daß es sie hier gegeben hat.

HINWEISE

1. *Masked Gods*, The Swallow Press, Inc., Chicago, 1950; S. 125.
2. Für einen ausführlicheren und maßgebenderen Vergleich der Mysterien-Religionen der Eingeborenen Amerikas mit den klassischen Gegenstücken in den Mittelmeerländern und in Asien siehe *The World's Rim*, von Hartley Burr Alexander, University of Oklahoma Press, 1953; oder neuere Ausgaben.
3. Weitere Einzelheiten über die religiösen Begriffe der Hopi siehe *Book of the Hopi* von Frank Waters, 1963. Ähnliche Informationen über das Gegenstück, die Zuni, siehe *The Zuni Indians; Their Mythology, Esoteric Fraternities and Ceremonies*, von Matilda Coxé Stevenson. Die erste Ausgabe wurde 1904 als Report Nr. 23 des Bureau of American Ethnology veröffentlicht.
4. Vorkolumbische religiöse Schulen und Einweihungsorten oder -Gesellschaften in Mexiko werden eingehend behandelt in *The Funda-*

mental Principles of Old and New World Civilizations von Zelia Nuttall, Peabody Museum, 1901. Ergänzendes Material über dieses Thema kann gefunden werden in *Aztec Thought and Religion* von Miguel León-Portilla, University of Oklahoma Press, 1963.

5. *Burning Water*, London, 1956; S. 76. Séjourné, die in Teotihuacán Ausgrabungen vorgenommen hat – sie lebt in Mexiko –, hat nach Meinung des Verfassers genausoviel wie irgendein Gelehrter getan, um etwas zur Klärung des verborgenen mystischen Symbolismus im alten mexikanischen Denken und in der alten mexikanischen Religion beizutragen und das Verständnis dafür zu fördern.
6. *Book of the Hopi*, S. 142.
7. *Burning Water*, S. 65-66.
8. Siehe *Mudrā, A Study of Symbolic Gestures in Japanese Buddhist Sculpture* von E. Dale Saunders, London, 1960. Die erwähnte *mudrā* wird in Japan das *Segan-Semui-in* genannt und im Sanskrit das *Vara* oder *Varada* und auch *Abbata mudrā*. Ihr Symbolismus ist zu umfassend, um hier behandelt zu werden. Kurz gesagt, es kann bedeuten, daß der Buddha des Mitleids oder der Bodhisattva auf alle empfindenden Wesen die 'Gabe' der Furchtlosigkeit und des Selbstvertrauens überträgt, indem er sie die Tatsachen spiritueller Wirklichkeit oder das Gesetz lehrt oder es ihnen predigt. Dieses *uśhnīsha* ist in der formellen buddhistischen Theologie eines der zweiunddreißig höheren und der achtzig niedrigeren Zeichen der Schönheit, die zu einem "vollkommenen" Buddha gehören.

W

arum macht jeder so viel aus einem Wunder?

Ich für mein Teil kenne nichts anderes als Wunder, . . .

Für mich ist jede Stunde des Lichtes und des Dunkels ein Wunder,

Ist jeder Kubikzentimeter des Weltraums ein Wunder, . . .

– WALT WHITMAN

ALS 1855 ein dünnes Heftchen (*Grasbalme*) mit zwölf Gedichten erschien, waren religiöse Eiferer und Schriftsteller erbost. Wer war dieser unbekannte Schreiberling, der es gewagt hatte, im Laubfrosch und in der braunen Ameise das Wunderwerk der Göttlichkeit, die einen Stern in seine Umlaufbahn schleudert, zu sehen? Emerson z.B. hatte jedoch große Freude daran: "unvergleichliche Dinge sind unvergleichlich gut gesagt", und dieser "Mut der Handhabung . . ., den nur größtes Empfindungsvermögen inspirieren kann." *Grasbalme* überlebte, und Walt Whitmans Lied von sich selbst wurde das Lied der Seele.

Dreiunddreißig Jahre später, im Jahre 1888, wurde die orthodoxe Welt erneut aufgerüttelt – dieses Mal durch eine Frau, deren "umfassende Kenntnis" und deren mutige Zielbewußtheit eine Philosophie einschloß, die die Manifestation von Galaxien und Atomen als einen Teil des gleichen evolutionären Prozesses betrachtete, der auch die menschliche Seele immer wieder zum Erdenleben zurückkehren läßt. Wer war H. P. Blavatsky, und was ist die Botschaft ihres Meisterwerkes *Die Geheimlehre*, die – inspiriert durch ihre Lehrer – von ihr geschrieben wurde?

*Fountain-Source of Occultism (Ursprung und Quelle des Okkultismus)**), das unlängst erschienene Buch, kann einige Antworten geben, denn es bietet eine moderne Darstellung der gleichen universalen Weisheit, von der H. P. Blavatsky schöpfte.

*) Theosophical University Press, Pasadena, California; 744 Seiten, Leinen DM 37.--, kartoniert DM 25.--, 1974. (Vorerst nur in englischer Sprache erhältlich.)

Der Autor dieses Buches ist Gottfried de Purucker, der in theosophischen Kreisen für seine große Gelehrsamkeit und seine tiefe spirituelle Erkenntnis bekannt ist. Die Grundlage für dieses Buch wurde schon in Dr. de Puruckers Jugend gelegt. Er war von seinem Vater, der ein Pfarrer der Episcopal-Kirche, Gelehrter der Klassik und Sprachwissenschaftler war, für die Kirche bestimmt worden; deshalb legte dieser auch Wert darauf, daß sein Sohn sowohl in Griechisch als auch in Hebräisch, einschließlich der Geschichte und Literatur dieser Völker, bewandert war sowie mit den Schriften der frühen Kirchenväter vertraut wurde. Die Saat unabhängigen Denkens hatte jedoch bereits Wurzel gefaßt, und so wurde es dem Jungen klar, daß er seinen Vater enttäuschen mußte. Die Suche nach Gott war zu einer Suche nach Wahrheit geworden. Er mußte andere Antworten erhalten und eine mitleidvollere und gesündere philosophische Erklärung für menschliches Leid und für die Geheimnisse von Geburt und Tod, als er bisher gefunden hatte.

Daher verließ er mit achtzehn Jahren sein Heim in Genf, in der Schweiz, und kehrte in die Vereinigten Staaten zurück, zuerst nach New-York und später nach Kalifornien, wo er auf verschiedenen Farmen in der Gegend von San Diego arbeitete. Die ganze Zeit über las und studierte er weiterhin die Literatur, die Philosophie und die Heiligen Schriften, die es in der Welt gab. Dann begegnete er der Theosophie; er entdeckte, daß andere Herzen und Gemüter mit ihm gleichgesinnt waren, und schloß sich unverzüglich der Theosophischen Gesellschaft an. Später erinnerte er sich an diesen Kontakt wie folgt:

Man hätte mich nicht davon abhalten können; und wäre es auch nur um ein Geringes weniger gewesen als das, was ich erwartete, so hätte mich niemand daran hindern können . . . Ich liebe die Wahrheit . . ., und seither habe ich immer mehr nach Wahrheit gesucht und geforscht; und je mehr ich in unseren erhabenen Lehren suchte und forschte, desto mehr fand ich mich in meiner ersten Wahl bestärkt.

Das war 1893, und während der neunundvierzig darauffolgenden Jahre bis zu seinem Tod im Jahre 1942 war *Die Geheimlehre* von H.P. Blavatsky sein ständiger Begleiter. Es ist daher kaum

verwunderlich, daß G. de Purucker in einer Reihe esoterischer Studien, die er in den 1930er Jahren leitete – kurz nachdem er 1929 die Führung der Theosophischen Gesellschaft übernommen hatte –, *Die Geheimlehre* als die Quelle seiner Inspiration und seiner philosophischen Darlegungen benutzte. Viele Jahre hindurch zirkulierten diese Studien nur privat, doch immer hoffte er zuversichtlich, sie eines Tages für die Veröffentlichung überarbeiten zu können. Er fühlte, daß unvermeidlich die Zeit kommen würde, in der die Gemüter der Menschen für diese erweiterten Perspektiven, welche die Theosophie bot, offen und aufnahmefähig sein würden, und daß eine weitere Darlegung ihrer spirituellen Grundwahrheiten in ihren "esoterischeren Aspekten" erforderlich sein würde, um als Gegengewicht zu den destruktiven Elementen, die dann im menschlichen Verhalten wirksam würden, zu wirken.

Zwischen den Kräften des Lichts und den Kräften der Finsternis findet buchstäblich ein Kampf statt, und es ist eine Angelegenheit von sehr feiner Balance, auf welche Seite der Trennungslinie zwischen spiritueller Sicherheit und spirituellem Rückschritt sich die Waagschalen des Schicksals neigen werden. (Seite 9)

Hundert Jahre sind vergangen, seit H. P. Blavatsky erneut die Saaten dieser archaischen Weisheitsreligion säte. Seitdem hat das, wofür sie gearbeitet hat, Früchte getragen. Diese sind nicht zuletzt in der Emanzipation des menschlichen Bewußtseins und der zunehmenden Sorge um die Menschheit im großen und ganzen zu sehen. Jedoch mit den merklichen Fortschritten wuchsen auch schnell die bösen Saaten der psychischen Verwirrung und der falschen Auslegungen, womit die Unvorsichtigen getäuscht werden und unser künftiger Fortschritt gefährdet wird. Unmißverständlich warnt Dr. de Purucker vor den "psychischen Torheiten, welche die Welt überfluten werden." Damit ist nicht gemeint, daß diese übernormalen Fähigkeiten an sich nutzlos oder übel wären oder daß sie "unnatürliche Teile der menschlichen Konstitution sind", sondern daß sie, ohne die Sicherheit der spirituellen und moralischen Kontrolle, äußerst gefährlich werden können, weil sie "menschliche Seelen in die Irre führen können."

„Keinem Chela“, so hören wir, „wird je erlaubt, irgendwann irgendwelche psychischen Fähigkeiten zu entwickeln, bevor nicht eine umfassende Grundlage für die Erweckung der spirituellen und intellektuellen Energien und Fähigkeiten geschaffen worden ist . . .“ Außerdem ist es für Anfänger nicht nur verboten zu versuchen, diese Kräfte zu entwickeln, sondern wenn jemand zufällig „mit solchen erwachenden inneren Fähigkeiten geboren würde, muß [er] es aufgeben, sie anzuwenden, wenn er mit der Schulung beginnt.“ (Seite 30) Für die Anwärter auf „okulte“ Botschaften, die so schnell emporsprießen, wie auch für die angeblichen Chelas ist es Zeit, daß ihnen die reinen und stärkenden Lehren aus dem „Urquell“ schneller zur Verfügung stehen, denn es sind die Lehren, die zu allen Zeiten das Leuchtfeuer für Generationen emsthafter Sucher waren. In diesen Lehren ist nicht ein Hauch von Selbstsucht zu verspüren; es wird auch kein Versprechen gegeben; es wird nur die großartige Gelegenheit geboten, nach den alten, ehrsamem Tugenden im Dienste der Mitmenschen zu leben.

Doch der Okkultismus hat, wie manche schönen alten Begriffe, heute an „Gesicht“ verloren. Obgleich er eine heilige Geschichte hat, die Jahrhunderte in die Vergangenheit zurückreicht, bedeutet er für die große Masse alles: vom Vollmondzauber bis zu den satanischen schwarzen Messen. Warum wird aber dann dieses Wort in einem Buch verwendet, das von spirituellen Themen handelt? So wie falsches Gold das Vorhandensein von Gold bestätigt, genauso bestätigt die Spreu der Spiritualität das, wenn auch verdunkelte, Vorhandensein des echten Okkultismus, den H. P. Blavatsky als „Altruismus“ bezeichnete. Wir zitieren aus dem I. Kapitel des Buches:

Es gibt nur einen Okkultismus, eine Wahrheit. Die Quelle der Weisheit ist auf dieser Erde die Bruderschaft der Adepten, das spirituelle Herz der Welt, aus dem ununterbrochen ein Strom der Inspiration und Erleuchtung fließt. Es ist die eine erhabene Quelle, aus der alle Facetten der Wahrheit, welche in den religiösen und philosophischen Systemen der Welt enthalten sind, sich ableiten. Aus ihr kommen nicht nur von Zeit zu Zeit die großen Weisen und Lehrer als Führer und Lehrer der Menschen hervor, sondern auch Boten oder Verkünder, die – bekannt oder unbekannt – in der Welt für das Wohl der Menschheit arbeiten. (Seite 3)

Dr. de Purucker zufolge war H. P. Blavatsky "eines der Glieder in der Reihe der Lehrer, die zu bestimmten festgesetzten Zeiten kommen, um das esoterische Licht und die Wahrheit weiterzureichen. Sie kam zu Beginn eines neuen messianischen Zyklus, und am Ende eines alten, und war somit der Bote für das kommende Zeitalter." (Seite 6)

Bevor wir fortfahren, muß erwähnt werden, daß im esoterischen Zyklus des Lemens und der Schulung der Neophyt zuerst angewiesen wurde, sich, seinen Fähigkeiten entsprechend, das Ideal des Selbstvergessens und der Liebe für alle Wesen zueigen zu machen. Es wurde ihm gesagt, daß der Weg der Hierarchie des Mitleids der edelste Pfad ist. Es ist der Pfad, dem die Großen folgen. Erst nachdem er restlos verstanden hatte, daß, zuerst für andere und dann erst für sich selbst zu sorgen, in die Praxis umgesetzt werden muß, erst dann war es ihm erlaubt, seine Aufmerksamkeit der hohen Philosophie zuzuwenden. Die alten Regeln wurden in allen Lehren des Autors wieder gebracht. Deshalb können wir in dem uns vorliegenden Buch in den ersten beiden Kapiteln den Ton und die Atmosphäre der alten Mysterienzentren wiederfinden: "Lebe das Leben, und du wirst die Lehre kennen." Denn, wie er sagt, "es liegen alle Mysterien des Universums latent in uns, alle seine Geheimnisse sind dort, und jeder Fortschritt in esoterischer Kenntnis und Weisheit ist nur ein Entfalten dessen, was bereits im Innern liegt." (Seite 19)

Immer wieder erinnert er uns daran, daß alles Wachstum Selbst-Wachstum ist, "alle Initiation ist Selbst-Initiation, Selbst-Erwachen" (Seite 56); und wenn auch in den höheren Stadien der Schulung der Lehrer da ist, um zu helfen und zu ermutigen, so ist doch der größte Lehrer für den Menschen sein eigenes Höheres Selbst, "der spirituelle Meister im Inneren; und Warnungen aus dieser Quelle haben Vorrang vor allem anderen." (Seite 21)

Fountain-Source of Occultism (Ursprung und Quelle des Okkultismus) ist keine leichte Lektüre. Es ist ein umfassendes Werk mit Fußnoten und Anhängen, einem ausgezeichneten Inhaltsverzeichnis und hat beinahe 750 Seiten. Dieses Buch wird

zufolge seines umfassenden philosophischen Inhalts und weil es einige grundlegende Kenntnisse der formalen theosophischen Lehren voraussetzt, vermutlich nur begrenzten Widerhall finden. Andererseits ist jedoch zu hoffen, daß durch das gegenwärtige Ansteigen der intensiven Untersuchungen des "inneren Universums des Menschen", der "veränderten Bewußtseinszustände" astraler Widerspiegelung oder "außerkörperlicher Erfahrungen", der Kirlian-Photographie mit ihrem verblüffenden 'Fall-out' (Niederschlag, Nebenprodukt), Aura-lesen, Akupunktur und einer Menge anderer bedeutender Durchbrüche in der Erkenntnis der Körper und Geist-Beziehungen Schlüssel vorhanden sind, die mehr als nur ein Schloß aufschließen könnten und umwälzende Einblicke hervorbringen, die das einem ständigen Wechsel unterworfenen Kaleidoskop der hier und dort erkennbaren Einzelheiten der kosmisch-menschlichen Zusammenhänge in ihren rätselhaften Erscheinungsformen mosaikartig zu einem Gesamtbild formen, das uns deren Bedeutung erkennen läßt. Gerade weil *Fountain-Source* ein fundamentales Thema nach dem anderen aus der *Geheimlehre* aufgreift und erklärt, könnte es sich außerdem sehr wohl herausstellen, daß dieses Buch von ernsthaften Schülern ebenso begehrt wird wie jetzt *Die Geheimlehre*.

Schon allein das Inhaltsverzeichnis erweckt das Interesse, denn es umfaßt einen weiten Bereich von Lehren. Angefangen beim Gelöbnisfieber, dem spirituellen Verlangen, der Meditation und dem Yoga, reicht es über den Initiationszyklus bis hin zur Genesis eines universalen Sonnensystems. Es behandelt das menschliche und das kosmische aurische Ei; Rassenzyklen und Zeitperioden; Ton, Farbe und Zahl; Lokas und Talas, monadische Klassen, die Sonnenflecken und die Zirkulationen der Lebenswogen nach dem Tod und vor der Wiedergeburt auf Erden; den Ursprung und die Bestimmung der Lebensatome; Vererbung, Ursachen der Krankheiten, verlorene Seelen und den Pfad zur linken Seite. Der Tod und seine wohltätigen Zwecke werden gründlich behandelt, und nicht zuletzt wird in Abschnitt X die Hierarchie des Lichts in dreizehn Kapiteln beleuchtet: die mitleidvolle Rolle der "Stillen Wächter", Bodhisattvas und Bud-

dhas; das geheimnisvolle Verbindungsglied zwischen Gautama und Jesus in seiner Funktion als ein Avatāra; die "lebenden Buddhas" von Tibet und Śambhala – der spirituellen Heimat der Menschheit.

Welches Interessengebiet wir auch immer verfolgen, es wird hier ein Thema angeschlagen, das uns wegen seiner Inspirationsfähigkeit und als lockende Aufgabe in seinen Bann zieht. Wenn man dieses Werk vom Anfang bis zum Ende liest, ist man von der Überzeugung durchdrungen, daß man, wenn auch nur im Augenblick, die Wirklichkeit der Einheit von Bewußtsein, Leben, Geist und Materie *miterlebt*, in einem fließenden Strom der Göttlichkeit, deren vielfältige Energien sich in einem endlosen Fomenreichtum niederschlagen.

Glücklicherweise versucht der Autor nicht, H. P. Blavatsky in ein System einzureihen. Er benutzt ihr Meisterwerk vielmehr als Ausgangsbasis, wobei er Abschnitt um Abschnitt auswählt und bei seinen Ausführungen die intuitive Imagination seiner Leser mit sich zieht, so daß wir beinahe unbewußt ihn verstehen und ihm folgen können, wodurch es uns möglich ist, alle Dinge – in unserem persönlichen Leben und in den Beziehungen zu unseren Gefährten – aus der Perspektive unseres unsterblichen Selbst zu sehen. Der Hauptschlüssel der Analogie wird immer wieder herumgedreht und bewirkt eine ständige Erweiterung des Gesichtsfeldes, so daß wir zu einem umfassenderen Bewußtsein unserer Rolle als Gottheiten kommen, die gegenwärtig ihren Wohnsitz in menschlichen Tempeln haben. Allmählich wächst die Überzeugung, daß wir Menschen, trotz unserer sehr wohl vorhandenen seelischen Unrast, Teilnehmer in einem kosmischen Prozeß der evolutionären Entfaltung sind, der unwiderrufflich nicht nur mit den Atomen unseres Körpers, sondern ebenso mit dem Schicksal von Sonnen und dadurch mit dem Herzen der Unendlichkeit verbunden ist.

Das Leben ist endlos, es hat weder Anfang noch Ende; und ein Universum unterscheidet sich in wesentlichen Punkten in keiner Weise von einem Menschen . . .

Betrachte die Sterne und die Planeten: Jeder von ihnen ist ein Lebensatom im kosmischen Körper; jeder von ihnen ist der organisierte Wohnsitz einer Vielzahl kleinerer Lebensatome, welche die glänzenden Körper, die wir sehen, aufbauen. Jede strahlende Sonne, die den Himmel schmückt, war einmal ein Mensch oder ein Wesen gleichwertig wie ein Mensch, der einen gewissen Grad an Selbstbewußtsein, intellektueller Kraft, Gewissen, spiritueller Vision und einen Körper besitzt. Die Planeten und die Myriaden von Wesen auf den Planeten, welche jeden dieser kosmischen Götter umkreisen, jeder Stern oder jede Sonne sind nun die gleichen Wesenheiten, die in weit zurückliegenden kosmischen Manvantaras [Offenbarungsperioden] die Lebensatome dieser Wesenheit waren. (Seite 112)

Und gerade jetzt, so sagt er uns, "beeinflussen wir das Geschick der Sonnen und Planeten der Zukunft", denn wenn wir einmal Sonnen geworden sein werden, "dann werden die Sternennebel und die Sonnen um uns herum entwickelte Wesen sein, die jetzt unsere Mitmenschen sind. Daher werden die karmischen Beziehungen, die wir miteinander auf Erden haben, . . . mit aller Gewißheit ihr Schicksal und auch unser eigenes beeinflussen."

Science Fiction oder Wirklichkeit? Wir können antworten oder nicht, wie wir wollen. Aber sobald einmal eine Vorstellung wie diese die Seele beschäftigt, kann sie diese dann jemals wieder loswerden? Wir können versuchen, sie zu verbannen, aber sie wird mit ihrer magischen Kraft in der Stille arbeiten.

Ganz eindeutig werden in diesem Buch "unvergleichliche Dinge unvergleichlich gut" und mit einem umfassenden Mitleid dargestellt. Mehr als alles andere kann die ihm zugrundeliegende Philosophie "ein Öffner des Weges zum Herzen" sein, um eine alte ägyptische Redewendung zu gebrauchen – ein Öffnen der Seele für erneute Hoffnung, zur Stärkung des Mutes. Diese Philosophie kann zu einer tieferen Wahrnehmung der Bedeutung des Lebens führen, wenn wir die Weisheit wiederzugewinnen trachten, die von Natur aus uns gehört.

WENN wir von der Wissenschaft sprechen, so denken wir hauptsächlich an ihre technische Verwertung, wie Fernsehen, Astronauten auf den Mond schießen, an die moderne Technik in der Chirurgie und an das elektrische Licht. Die Forschung wird gewöhnlich nur als Mittel betrachtet, um neue Naturgesetze zu finden, die praktisch angewandt werden können. Das versteht man aber nicht unter Wissenschaft. *Scientia*, Wissen, ist eine Fakultät des menschlichen Verstandes, ein abstrakter Ausdruck, den man physikalisch anwenden kann oder auch nicht.

In der Novemberausgabe 1974 des *Reader's Digest* versucht Isaac Asimov in einem Artikel mit dem Titel "But What Use Is It?" (Doch was nützt sie?) den Wert der reinen Wissenschaft zu verteidigen (!) – jedoch mit der Begründung, daß sie zu technischen Fortschritten führen kann. Darin drückt sich unsere Einstellung gegenüber der wissenschaftlichen Forschung aus, die grundverschieden ist von der Haltung der alten Schulen der Wissenschaft und Philosophie, in denen es als unrichtig betrachtet wurde, das Wissen nur für Annehmlichkeiten oder Vorteile praktisch zu verwenden, denn die Wissenschaft war für sie die Möglichkeit, Tatsachen zu beobachten, daraus zu lernen und sie festzuhalten, aus den Naturgesetzen (logisch) zu folgern, die Wahrheit zu erkennen und Verständnis für das System des universalen Seins und den Platz und die Funktion, die der Mensch in diesem Gefüge einnimmt, zu gewinnen. Das Hauptinteresse galt dem sich erweiternden menschlichen Bewußtsein, einer sich vergrößern Sympathie und einem Verständnis für die Umgebung. Wenn unser technisches Können auch groß ist, so

besitzen wir in Wirklichkeit doch sehr wenig Wissen in diesem Sinne.

Die Natur schließt alle bekannten und unbekanntes Ebenen des Daseins in sich ein, mannigfaltige Wachstumsstufen des Bewußtseins, wovon die Menschheit ein Beispiel bietet. Wir Menschen teilen mit den niedrigeren Reichen einige der bekannten Schichten des Lebens auf diesem Globus: Eine physische Struktur, die zum Gebrauch auf Erden tauglich und aus irdischem Material zusammengesetzt ist; die Fähigkeit zu empfinden, was kürzlich auch im Pflanzenreich festgestellt wurde; wir haben Gemütsbewegungen und Verlangen, die auch in den höheren Tieren existieren; nur die Fähigkeit, klar zu denken, und die Fähigkeit, sein Denken zu kontrollieren, hat allein der Mensch entwickelt. Latent in uns haben wir auch ein höheres Bewußtsein, dessen Größe und Schönheit nicht beschrieben werden kann und das sich zuweilen durch intuitives kurzes Aufleuchten bemerkbar macht. Diese erhabenen Einblicke werden uns erst ganz gehören, wenn alle Menschen die notwendigen charakterlichen Eigenschaften entwickelt haben, um ihre Eindrücke zu behalten.

So wie die physikalische Wissenschaft ihre Technologie hat, mit der wir wunderbare Geräte bauen können, so benutzt die Psychologie – das Wissen über die Seele – technische Hilfsmittel, wie z.B. emotionale Krisen und Konfrontationen, um die psychologischen Reaktionen in den verstörten Persönlichkeiten zu studieren und, wie man hofft, ihnen zu helfen. Das ist der heutige Stand; aber es gab auch Zeiten, in denen das spirituelle Wesen des Menschen Gegenstand des Studiums war. In jenen Zeiten war die Philosophie eine Wissenschaft der Pneumatologie, die nach Wissen über das Höhergeistige strebte, wobei die Psychologie – die Lehre über die Psyche – mit eingeschlossen war. Die Wissenschaft wurde damals als so heilig geachtet, daß, wer die ihm anvertrauten Geheimnisse über die Natur bekanntgab, mit dem Tode bestraft wurde; denn wer davon Gebrauch machte, ohne in Selbstdisziplin geschult zu sein, konnte die ganze Menschheit wirklich gefährden. (Nur zu gut können wir erkennen, welche große Gefahr allein die An-

wendung der Physik für das physische Leben sein kann; wieviel gefährlicher könnte dann erst das Resultat sein, wenn man unsachgemäß mit der für immer bestehenden inneren Substanz des Menschen umgeht.) Die Naturgesetze des persönlichen Vorteils wegen anzuwenden wurde als undenkbarer Frevel betrachtet. Wissen wurde deshalb nur in den heiligen Mysterienschulen gelehrt und nur jenen enthüllt, die sich des Vertrauens würdig erwiesen hatten.

Für den Uneingeweihten waren die Mysterienschulen tatsächlich mysteriös, denn die Dinge, die dort gelehrt wurden, bargen eine Menge von Ideen oder kausalen Einflüssen sowie phänomenale Erscheinungen. Mathematik, Musik, Astronomie, Geographie wurden in ihren vollständigen Zusammenhängen gelehrt und umfaßten jene subtilen Kräfte, die zu den naturgesetzlichen Wirkungen führen, die wir wahrnehmen. Unser modernes Studienprogramm lehrt diese Dinge nur vom Standpunkt ihrer Wirkungen aus. Geringes Wissen ist in der Tat gefährlich, denn ohne die schwer zu verstehende *scientia* oder ohne das innere Wissen über das kausale Wesen der Natur können wir unbewußt physische Kräfte mißbrauchen und dadurch weitreichende Folgen schaffen, die sich unserer Kontrolle entziehen. Die alte Wissenschaft befaßte sich auch mit der innersten Natur des Menschen, mit den inneren Bereichen unseres Globus und des Sonnensystems. Das technische Wissen, das zu der Ära des sich entwickelnden menschlichen Bewußtseins gehörte, wurde innerhalb der Grenzen von geheimen Höhlen und Krypten mitgeteilt. Dort erhielt der Schüler eine systematische Erziehung, eine strenge Schulung, die darauf hinzielte, sein gesamtes Wesen zu vervollkommen und die spirituellen Fähigkeiten seiner zusammengesetzten Natur zu entfalten. Er wurde gelehrt, daß das innerste Zentrum des Menschen eins ist mit der universalen Essenz allen Lebens, so wie der Wassertropfen mit allen Wassern des Globus eins ist. Wenn ein Neophyt das erkennt, wenn er es innerlich erfäßt, dann kann er nicht anders, er muß diese Erkenntnis in jeder Lebenslage anwenden. Er wird mit der Zeit unfähig, irgendeinen separatistischen Gedanken zu hegen oder

eine solche Handlung zu begehen, denn er *weiß*, daß er eins ist mit dem All.

Diese Weisheits-Wissenschaft kann nicht gekauft oder auf Kosten anderer erlangt werden. Sie wird nach und nach von dem Strebenden durch Ausübung von Altruismus erlangt, und dieser Altruismus basiert auf der immer größer werdenden Erkenntnis der Wahrheit, so daß dieser Mensch schließlich in seiner natürlichen Umgebung und inmitten seiner täglichen Pflichten zu einer unpersönlichen, wohltätigen Kraft wird.

Wir nähern uns heute immer mehr einer Krise in den menschlichen Angelegenheiten. Wir sind auf dem Weg der Technologie eine lange Strecke gewandert und haben unsere Bemühungen darauf konzentriert, die physische Materie zu beherrschen. Dem Fortschritt des Menschen selbst haben wir wenige Gedanken gewidmet. Es kommt nun die Zeit, in der wir klar und bestimmt unsere Ziele wählen müssen. Entweder wir setzen unser Vertrauen auf die Naturwissenschaft, damit sie die Probleme löst, die wir gemeinsam geschaffen haben – Probleme, die nicht nur die physische Umgebung betreffen, sondern auch psychologische Differenzen unter den Menschen und spirituelle Unzulänglichkeiten –, oder wir müssen eine neue Richtung einschlagen – die in Wirklichkeit eine alte Richtung ist – und unser Interesse auf die Förderung der *menschlichen* Eigenschaften des Menschen konzentrieren: auf den Menschen, den edlen Denker, dessen Lebensniveau durch seine spirituell-intellektuelle Erkenntnis bestimmt wird. Auf der einen Seite können wir unsere Bemühungen verschwenden, indem wir die physische Welt unseren Wünschen entsprechend reorganisieren und die Konsequenzen für unvermeidliche Irrtümer auf uns nehmen. Auf der anderen Seite können wir aber auch lernen, mit dem Plan der Natur zu arbeiten und den menschlichen Tugenden gestatten, sich so zu entfalten, wie sie es sollten. Wieder einmal können wir die Wissenschaft der Seele studieren und aus unseren eigenen Erfahrungen und Irrtümern lernen zu erkennen, wie die inneren Kräfte durch ihre entsprechenden Kanäle in uns fließen. Wir können lernen, die Stimmen unserer eigenen höheren Natur zu beach-

ten, die Eingebungen für Liebe, Güte, Sympathie und Verstehen, die ihren Ursprung in der universalen Einheit von uns allen haben. Diese Wissenschaft lehrt uns, daß Selbstsucht das Resultat von Unwissenheit ist und daß Wachstum des Bewußtseins eine Folge der Ausübung von Altruismus ist. Wir müssen begreifen, daß es notwendig ist, diese Eigenschaften zu entfalten, die den überdauernden Teil der menschlichen Natur bilden.

Diese edle Wissenschaft wurde zu lange nicht beachtet. Trotzdem existiert sie und hat immer als der natürliche Entwicklungsweg des Menschen existiert. Unsere feinsten Aspirationen und unsere Fähigkeit, die Schönheit und die Wahrheit zu lieben, sind ein überzeugender Beweis dafür, daß sie vorhanden ist. In der Stille seines Herzens wird jeder Mensch das Immaterielle gewahr, das den wahren Kern seines Wesens bildet.

Stanton A. Coblenz

UNTER DER HERRSCHAFT DES ROBOTERS

ANFANG der zwanziger Jahre wurde Karel Capeks Bühnenstück *R. U. R.* erstmals aufgeführt. Seit jener Zeit wurde das Wort "Roboter" in die englische Sprache aufgenommen, und der mechanische Mensch nahm in unserem Denken immer mehr Raum ein. Automatische Apparaturen wurden von der Industrie übernommen und sind keine Ausnahme mehr. Computer, die mit unglaublicher Geschwindigkeit im Verhältnis von tausend zu eins den Rechner aus Fleisch und Blut übertreffen,

wurden als etwas alltägliches in unsere Lebensführung aufgenommen. Doch während das alles unbestreitbar manche deutlichen Vorteile hat, gibt es auch eine Kehrseite des Bildes, und diese zeigt einige Aspekte unserer Zivilisation in einem ungünstigen Licht und hat verhängnisvolle Folgerungen für die Zukunft. Die Idee vom Roboter schließt nämlich ein, daß im Denken Verwirrung entstehen kann, wodurch der Mensch mehr und mehr dem Mechanismus ähnlich wird, den er geschaffen hat.

Das ist ersichtlich in der Tendenz, den Roboter, wenn auch unter anderem Namen, zu vergöttern und die Zeit vorauszusehen – begeistert vorauszusehen –, in der der Mechanismus den Verstand fast völlig ersetzen wird. Er wird dann dessen Funktionen übernehmen und in gewisser Weise sogar Schlußfolgerungen ausführen, was dazu beiträgt, daß Denken überflüssig wird. Science-Fiction-Autoren, die Maschinen beschreiben, welche logisch denken, Unklares abwägen, aus Mißerfolgen lernen, unterscheiden und sich den Situationen anpassen können, die Gedächtnis, Willen und persönliche charakteristische Merkmale haben, diese Autoren bringen nur die ernsthaften Überlegungen mancher Studenten und Wissenschaftler zum Ausdruck. Carl Sagan stellt in einem kürzlich erschienenen Artikel folgende typischen Fragen:

Können Maschinen in irgendeiner Weise ein neues Problem durchdenken? Können sie über weitverzweigte, unvorhergesehene, mannigfaltige Probleme diskutieren, was, wie wir meinen, charakteristisch menschlich ist? *)

Allein die Tatsache, daß solche Fragen gestellt werden, ist bezeichnend. Obgleich der Autor keine eindeutige Antwort darauf gibt, können seine Ansichten aus derartigen Erklärungen erraten werden, wie z. B. daß "im MIT **) ein Computerprogramm entwickelt wurde, das einen Psychiater imitierte" und daß mehrere Schach spielende Computer "gut genug spielten, um in die mittlere Reihe ernsthafter Turnier-Schachspieler eingereiht wer-

*) Carl Sagan, "In Praise of Robots", *Natural History*, Januar 1975.

**) MIT – Massachusetts Institut für Technologie.

den zu können." In Übereinstimmung mit solchen Aussprüchen nahm man weitverbreitet an, daß, wenn die Wissenschaft und die Technologie noch weiter fortschreiten, von Menschen Wesen geschaffen werden können, die charakteristische menschliche Merkmale und persönliche Eigenarten haben. Diese Schlußfolgerung wurde nicht so sehr durch das gestützt, was die Wissenschaft tatsächlich erreicht hat, sondern mehr durch die mechanistische Theorie über das Leben, die auf den Philosophen Descartes im siebzehnten Jahrhundert zurückführend die wissenschaftliche Welt während mehreren Jahrhunderten beherrschte – eine Annahme, die trotz des überzeugenden Gegenbeweises, den die moderne Physik und Biologie erbracht haben, den Menschen vollständig materialistisch und deterministisch sieht. Das ist umso beunruhigender, weil unsere Gedanken auf diesem Gebiet, wie auch auf vielen anderen Gebieten, oft wie von selbst in Erfüllung gehen: Sind wir erst einmal dazu übergegangen, die Menschen als Automaten zu betrachten, dann werden wir sie bald auch wie Automaten behandeln und sie mehr und mehr sich wie Automaten benehmen und handeln lassen.

Das Entscheidende dabei ist die Überprüfung des Automaten durch den Menschen. Sagan zitiert die Worte des englischen Mathematikers Alan Mathison, was diesen veranlassen könnte, an "Maschinenintelligenz" zu glauben, wobei Sagan anscheinend seine Meinung teilt.

Der Zustand war einfach der, daß er mit einer Maschine in Fernschreib- oder Schreibmaschinenverbindung stand und nicht sagen konnte, daß es sich nicht um ein menschliches Wesen handelte.

Das mag als eine strenge Prüfung erscheinen, und dennoch ist sie vollkommen pragmatisch und hängt gleichzeitig von unberechenbaren psychologischen Faktoren ab. Wenn es auch so *scheint*, als hätte eine Maschine menschliche Intelligenz, so bedeutet das nicht notwendigerweise, daß sie überhaupt Intelligenz besitzt. Würde zum Beispiel ein Mann aus irgendeinem fernen Land, der nichts von unseren modernen Tonbandmethoden weiß, einen Freund im Nebenzimmer sprechen hören, so könnte er annehmen, daß sich sein Freund in jenem Zimmer befindet,

obwohl die Worte von einem Tonbandgerät oder von einem Plattenspieler kommen könnten. Würde der Fremde dann die Maschine sehen und annehmen, sie besitze Intelligenz, weil sie vernünftige Dinge sagte, so wäre das ein noch viel größerer Irrtum, als wenn er zu diesem Schluß gekommen wäre, wenn ein Papagei gesprochen hätte.

Es ist die Verwendung des Wortes *Intelligenz*, was mich dabei am meisten interessiert – die Vorstellung, daß irgendein von Menschenhand geschaffener Apparat die Klugheit eines beseelten Wesens hat oder haben könnte, eines Wesens, das eine Himmelskarte entwerfen, die Tiefen des Meeres messen, Computer erfinden, Symphonien und Gedichte schreiben, Monumente errichten, Türme bauen, Staaten und Nationen aufbauen, in das Gefühlsleben von Geschöpfen seiner Art eindringen und intime Verbindungen mit diesen herstellen kann. Es ist nur die bereits erwähnte mechanistische Lebensphilosophie, die es unmöglich macht, zwischen physischen und psychischen Gegebenheiten unterscheiden zu können. Diese falsche Auffassung ist grundlegend und richtet bedenklichen Schaden an.

Was ist nun vor allen Dingen das Wesentliche an der Intelligenz, wie wir sie kennen? Die Antwort ist klar: um intelligent zu sein, muß man vor allem Bewußtsein haben; man muß sich seiner selbst und der Gedanken bewußt sein, die durch unser Gehirn kreisen. Intelligenz ohne Bewußtsein ist tatsächlich ein in Worten zum Ausdruck gebrachter Widerspruch; es ist das gleiche wie ein Ozean ohne Wasser. Doch bei allen Theorien über logisch denkende Roboter geht man davon aus, daß Intelligenz ohne Bewußtsein ist. Wie ist es nun aber, wenn wir versuchen, dem Roboter Bewußtsein zuzuschreiben, wie es manchmal in den Science Fictions geschieht? In diesem Falle betreten wir das Gebiet reiner Phantasie, das von der wirklichen Welt so weit entfernt ist wie die Riesenvögel und die fliegenden Teppiche in arabischen Märchen. Alle Automaten und alle Computer, die wir kennen, werden durch geschickte Anwendung physischer und mathematischer Gesetze betätigt. Sie haben so wenig Aussicht, Bewußtsein zu entwickeln, wie die Automobile, mit denen wir

auf unseren Straßen fahren, oder wie das Radio oder die Radarsignale, die bei Nacht die Verbindung mit den Schiffen aufrecht erhalten. Da dem Roboter das Bewußtsein fehlt, wird er niemals innigere Beziehungen zu lebenden Männern und Frauen haben, als eine Statue sie zu der Person hat, die sie darstellt.

Ungeachtet dieser Tatsachen, die eigentlich selbstverständlich sein sollten, es aber anscheinend nicht sind, haben die Automaten ihren Einfluß und drohen einen noch verstärkteren Einfluß auf das moderne Denken und das neuzeitliche Leben zu gewinnen. Sie bringen uns einen Schritt weiter in der Entmenschlichung des Menschen und im gegenwärtigen Nachlassen der Achtung vor Intelligenz und intellektueller Tätigkeit. Sie unterstützen den Materialismus, der sich von dem reichen Erbe aus der Vergangenheit des Menschen, von seiner Philosophie und Gelehrsamkeit, von seiner Literatur und Kunst abwendet, während eine festumrissene Technologie und eine Wissenschaft, die die Zusammenhänge nicht erkennen, die Führung übernehmen.

Die Bestimmung des Menschen liegt nicht in diesen Richtungen. Sie bezieht sich naturgemäß auf den Geist, das Gemüt und das Herz und die Weisheit, die uns mit dem Zeitlosen und dem Universalen verbinden. Doch diese Weisheit kann man sich mit allen automatischen Apparaten, die je gemacht werden, nicht zu eigen machen oder Zugang zu ihr finden. Diese Weisheit ist in den Tiefen des Bewußtseins verankert, in dem wahrnehmenden Selbst, das ein Roboter, und sei er noch so geschickt ausgedacht, ebensowenig kopieren, wie er den Saum des entferntesten Stems streifen kann.

AUCH wenn wir könnten, würden wir nicht zu dem zurückkehren, was man voll Wehmut als die "guten alten Zeiten" bezeichnet, als die Welt noch größer, der Tag noch 'länger' war, und als es das gab, was man Muße nannte – obwohl wir manchmal davon "träumen" und unser heutiges Leben uns voller Unruhe erscheint, würden wir nicht dahin zurückgehen. Wir würden die Uhr bestimmt nicht zurückstellen. Wir möchten und könnten den Sonnenaufgang nicht verzögern, die Flut des Lichts nicht aufhalten, die in einen neuen Tag hineinströmt, in eine neue Zeit, in ein neues Leben. Doch obwohl wir das wissen, hören wir viele Klagen und klagen auch selbst über den Druck und die Hetze dieser modernen, wirren Zeit mit ihren Arbeitsplänen und Terminen, mit der Vielfalt ihrer politischen und sozialen Organisationen, mit der unvermeidlichen Belastung der wechselnden Meinungen, Interessen, Glaubensbekenntnisse und mit all dem, was nur Theorie ist. Wie soll ein einfacher Mensch zwischen all diesen mannigfaltigen und sich widersprechenden Meinungen und Methoden, die ihn von jeder Seite bedrängen, weise wählen? Wie kann er sich auskennen? Wie und wann kann er auch die Zeit finden, sich über seine eigenen Ideale und Überzeugungen klar zu werden? Wie kann er auch nur das bißchen Weisheit erlangen, das nötig ist, sein eigenes einfaches Leben zu führen? Und was ist Weisheit?

Doch Leben ist Leben, wann immer und wo immer wir es finden. Ich bin sicher, seit die Sonne an dem 'Tage' unterging, als Gott alles sah, was er geschaffen hatte, und es für sehr gut befand, daß es seit jenem Tag Drangsal und Not, Zwiespalt und Verwirrung, Staunen und die unausweichliche Notwendigkeit der

Wahl gegeben hat.

Vom Augenblick der Geburt an führt der Ansporn der Sinne das Kind in die Erfahrungen des Lebens. Es verspürt einen ständig steigenden Impuls, dem Wunsch zu folgen, die Natur und die Ursache von allem, womit es in Berührung kommt, zu erkennen. Es empfindet den unwiderstehlichen Drang, die Welt, in die es gekommen ist, wieder zu entdecken und ist willens, seine Leistungsfähigkeit im Leben zu prüfen. Mit den Jahren, wenn sich sein Bewußtsein erweitert, gelingt es ihm, dies durch Mittel und Wege, die seinen Wünschen entsprechen und die im Rahmen seines Verständnisses liegen, zu erreichen. Diese Möglichkeit des Verstehens ist, wie man vernünftigerweise annehmen kann, ihm angeboren; es ist eine Kraft oder Fähigkeit, die der Mensch zusammen mit seinem winzigen Körper durch die Tore der Geburt mitgebracht hat. Schließlich kennt er viele Dinge. In zunehmendem Maße und manchmal schmerzlich wird sich das Kind der Welt um sich bewußt. Seiner Aufnahmefähigkeit entsprechend erlangt es Wissen. Damit dieses Wissen von Wert ist, muß es auf die Angelegenheiten und Dinge des Lebens, die den jungen Menschen angehen, angewandt werden. Das erscheint logisch, denn das Wissen muß praktiziert werden. Wie und zu welchem Zweck es gebraucht wird, hängt vom Wunsch dessen ab, der es anwendet. Die Ergebnisse leiten sich von den Handlungen ab, für die sich der Mensch entschieden hat.

Hier fängt die Weisheit an. Weisheit erscheint fast wie eine Gabe der Götter, und in einem sehr realen Sinne kann man sie sich als einen erleuchtenden Strahl aus der Gottheit vorstellen, die die ganze Schöpfung belebt und durchdringt. Wenn Wissen individuell erworben werden muß, ist es dann nicht logischerweise so, daß Weisheit, die die rechte Anwendung des erworbenen Wissens darstellt, von einem Strebenden gesucht, geprüft und individuell erworben werden muß, um die Qualität und die Anwendung dieser Kraft zu kennen, die über die erworbene Fähigkeit, die Dinge und Angelegenheiten unserer materiellen Welt zu handhaben, weit hinausgeht? Handeln müssen wir! Die bekannten und die unbekanntenen Kräfte der Natur drängen

und verlangen nach Handlung. Es gibt keine einzige aufblitzende Sekunde, in der nicht irgendein Teil unserer Konstitution in Tätigkeit ist. Unser erworbenes Wissen sollte das plausibel machen.

Es mag nicht einfach sein, dem Schauspieler während des Abrollens des Dramas klarzumachen, daß er für jede einzelne Handlung, ob sie bewußt oder unbewußt geschieht, verantwortlich ist. Was die willentlichen Handlungen anbetrifft, so ist diese Gleichung einfach. Da sich der Bereich unserer Nachrichtenmedien fortwährend erweitert, können wir den Mitteilungen über Handlungen und den Resultaten von Handlungen durch einzelne, durch Gruppen oder durch Völker nicht entfliehen. Viele dieser Nachrichten berichten von Unglücksfällen, tragischen Begebenheiten und von Herzeleid. Die Folgen des Handelns erheben sich in grellen Flammen, so daß alle Welt sie sehen kann. Das sind die Extreme, aber sie machen den allgemeinen Grundsatz deutlich, daß entsprechende Folgen sich der Tat anschließen, wie die Furche dem Pflug folgt. Der Einfluß und die Auswirkung allen Handelns sind nicht so sichtbar wie die vielbeachteten Folgen, die im Leben der wenigen sichtbar werden, aber die Taten des Durchschnittsmenschen, seien sie gut oder schlecht, können dem Gesetz nicht enttrinnen. Der weise Mensch kennt das Gesetz und handelt in Übereinstimmung mit ihm; dadurch vermeidet er große Gefahren und wirkt wohlthätig.

Welche Technik sollte man daher anwenden, um Weisheit zu erlangen? Sie ist einfach, doch tiefgründig, wie es die meisten einfachen Dinge sind. Wenn man eine halbe Stunde oder auch nur ein paar kurze Augenblicke für die Selbstprüfung und für ruhige, vorurteilslose Gedanken erübrigen kann, wird sich zweifellos eine Antwort auf die Betrachtung ergeben. Zuerst muß man Weisheit wirklich wollen. Dazu ist mehr bewußter Wille nötig als die unbewußte Reaktion des Kindes auf einen äußeren Reiz. Wir müssen bereit sein, etwas von der eigennützigem, selbstsicheren Anmaßung aufzugeben; die wir durch das rege Verstandesdenken und durch die Sinne unseres Körpers erworben

haben. Wir müssen in uns etwas Bereitschaft zum Opfer hervorrufen, so, wie der Himmel den sanften Regen opfert, der die Erde ernährt. Wir müssen uns dazu bringen, die Dinge neu einzuschätzen: in jene, die von Wert sind, und in jene, die nach den Worten des Predigers Salomo, dem Sohne Davids, "Eitelkeit der Eitelkeiten" sind. Wir müssen das Herz mit vertrauensvollem Mut und unbeugsamer Geduld wappnen, unsere Augen dem Licht zuwenden und vermeiden, selbst Schatten zu erzeugen.

Die *Bhagavad-Gītā* ist eine dramatische Episode aus dem alten Hindu-Epos, dem *Mahābhārata*, die die Jahrhunderte der menschlichen Kämpfe und Wirren überdauert hat und bis in unsere heutige Zeit in verschiedenen Übersetzungen und Formulierungen erhalten geblieben ist; für Philosophen ist sie das Mittel zur Inspiration geworden und ein spirituelles und praktisches Handbuch für Menschen, die nach den Geheimnissen von Leben und Tod und der drängenden Umstände der Welt um sie herum fragen. Vor einigen Jahren war die *Bhagavad-Gītā* das Diskussionsthema einer Rundfunksendung, in der ein Gelehrter sie als "eine der bedeutendsten Dichtungen der Welt" einstufte, als "ein Gedicht, das mit einer Schlacht beginnt und voller Begeisterung ein Bild der Schulung vermittelt, die zur Erlangung von Wissen erforderlich ist." In diesem Zwiegespräch sieht der Gott Krishna mitleidig auf den Krieger Prinz Arjuna hinab, der von Verzagtheit und Verwirrung überwältigt wurde, als er den Lärm der Schlacht hörte und die streitenden Mächte, nämlich Freunde und Verwandte auf beiden Seiten, überblickte. Er legte die Waffen nieder, weigerte sich zu kämpfen und fragte den Gott Krishna, wie er die Wahrheit des göttlichen Wortes und der Ermahnung erkennen und verstehen solle: "Erhebe dich mit Entschlossenheit, den Willen auf die Schlacht gerichtet." Wie könne er in einer so schwierigen Lage die nötige Weisheit erlangen?

Neben vielen anderen Lehren gab ihm Krishna folgenden Rat:

"Suche diese Weisheit durch Dienen, durch angestrenktes Suchen, durch Fragen und durch Demut."

Das ist äußerst einfach, sagen wir. Aber was ist Dienen, was ist Demut? Was versteht man unter angestrengtem Suchen, und von welcher Art oder wie eindringlich sollen unsere Fragen sein? Schon hier müssen wir nach den Antworten suchen. Ein paar grundlegende Definitionen können hoffentlich das Nachdenken über diese grundsätzlichen Worte anregen.

Dienen: Das, was zum Wohle eines anderen getan wird; zum Vorteil oder Nutzen für einen anderen.

Angestregtes Suchen: So gründlich forschen, als ob man etwas Verborgenes oder Verlorenes finden möchte; ein verborgenes Ziel mit Eifer und unerschrockener Energie erstreben, so wie der Wissenschaftler, der Forscher, die Expedition, die Rettungsmannschaft sucht und wie es in den Epen von Jason und dem goldenen Vlies und von Sir Galahad und dem Heiligen Gral steht – die göttliche Wirklichkeit.

Fragestellen: Uns selbst und andere in den hohen, reinen Bereichen des Denkens und des Handelns, die den Geist in Erstaunen versetzen, erforschen; nach den Geheimnissen, die in den gewöhnlichen Dingen verborgen sind, fragen; nach dem Gesetz der Gerechtigkeit, das alles Leben beherrscht, suchen. "Die Weisen, die die Wahrheit sehen, werden sie dir mitteilen."

Demut: Eine richtige Bewertung von uns selbst; sich des fundamentalen Grundsatzes bewußt sein, daß alle Menschen im Geiste und in ihrer Bestimmung gleich sind, daß alle nach dem Bilde Gottes geschaffen sind und daß die Idee des Sonderseins nur im Verstand und in den Sinnen wohnt, über denen noch der göttliche Geist herrscht. "Wer die Sinne und Organe unter Kontrolle hat, besitzt göttliches Wissen."

Wenn wir damit beginnen, zu dienen, zu suchen, zu fragen und demütig zu sein, dann werden wir anfangen, den Geist dieser Grundsätze zu verstehen, und werden Stufe für Stufe unsere eigene Verantwortlichkeit und Stärke erkennen. Wir werden allmählich erkennen, daß die Anwendung dieser Grundsätze auf die Probleme des Lebens unsere Aufgabe ist, unsere Disziplin, unser Schlachtfeld und schließlich unser Sieg.

THEOSOPHISCHE BÜCHER – deutsch

Amneus, Nils A.	Regiert Zufall oder Gerechtigkeit unser Leben?	K. DM	2.00
Blavatsky, H. P.	Die Dynamik der psychischen Welt	G. DM	15.50
	Fünf Briefe	K. DM	3.90
	Die Geheimlehre (gek./1Bd.)	L. DM	47.00
	Isis entschleiern (2 Bände)	L. DM	110.00
	Praktischer Okkultismus	K. DM	8.50
	Rätselhafte Volksstämme	L. DM	34.50
	Der Schlüssel zur Theosophie	L. DM	22.50
	Zum Gedächtnis an H. P. Blavatsky	B. DM	3.90
Briefe tibetischer Weiser		G. DM	15.50
Long, James A.	Bewußtsein ohne Grenzen	K. DM	10.00
Die Mahatma-Briefe an A. P. Sinnett und A. O. Hume, 1. Band		L. DM	44.00
Marfels, Wilfried	Kleine Einführung in die Theosophie	B. DM	1.00
Purucker, G. de	Goldene Regeln d. Esoterik	L. DM	9.50
	Die Mahatmas und der echte Okkultismus	K. DM	9.80
	Der Mensch im Kosmos	L. DM	30.00
	Theosophisches Wörterbuch	L. DM	8.00
Sunrise	Deutsche Ausgabe, Einzelheft	DM	2.50

Preisänderungen vorbehalten.

B. – Broschiert, G. – Gebunden, K. – Kartoniert, L. – Leinen

Wonach wir uns sehnen, das sind wir
für den Augenblick, in dem wir uns über
uns hinaus erheben.

– JAMES RUSSELL LOWELL